BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ximenès, Augustin L. de / Schelle, Karl Gottlob, / Heydenreich, Karl Heinrich,

Mein Zimmer eine kleine Welt nach dem Französischen des Grafen von Ximenes frei bearbeitet [von Karl Gottlob Schelle]

Leipzig 1797

P.o.gall. 1313 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10094082-5
VD18 15346099

P. o. gall.
1313
p

P. o. gall.
1313 n

[Maistre]

S
<36628585460018
<36628585460018
Bayer. Staatsbibliothek

Mein Zimmer eine kleine Welt.

nach
dem Französischen
des
Grafen von Ximenez
frei bearbeitet

Nebst einer Vorrede
von
Herrn Professor K. H. Heydenreich.

Leipzig,
bei F. A. Leupold 1797.

B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Das geistreiche Werkchen, welches hiermit in einer seiner ganz würdigen Bearbeitung erscheint, bedarf in der That meiner Empfehlung nicht: und wenn ich dem Wunsche des Herrn Verlegers, dasselbe mit einer kurzen Vorrede zu begleiten, Genüge leiste; so geschieht es mehr, um

das Gefühl auszudrücken, mit welchem mich die Lectüre davon erfüllt hat, als etwa in der Einbildung, mein unbedeutender Name könne das Ansehen desselben erhöhen.

Ich gestehe, daß ich seit langer Zeit kein Werk der neuen schönen Literatur der Franzosen mit der Befriedigung aus den Händen gelegt habe, als dieses Werk des unglücklichen Greises, des Grafen von Ximenez, ehemahligen Marechal des camps, welches unter dem Titel: voyage autour de ma chambre zu Paris im vorigen Jahre bei Dufart in 16. erschienen ist. Wenn das wahre Genie sich dadurch charakterisirt, daß es durch den Reichthum seiner Bilder, durch den freien originel-

len Flug seiner Phantasie auch einem dürftig scheinenden Stoffe das höchste Interesse ertheilt; so kann man einem Dichter nicht zu viel Bewunderung widmen, der die an sich unbedeutende Idee einer Reise auf seiner Stube mit einer solchen Fülle von Erfindung ausführt, daß er uns durch jede neue Scene immer süsser überrascht. Gewiß hat der Beurtheiler dieses liebenswürdigen Productes im Journal von Paris nicht zu viel gesagt, wenn er sich über den Werth folgender Maßen ausdrückt: „Comme cette petite production est agreable, finement ecrite, pleine de choses! Je n' irois dejeuner ni avec Anson ni avec les autres voyageurs autour du monde, mais

j'irois dejeuner avec Mr. le C. X. qui n'a voyagé qu'autour de ſa chambre. — Quand on arrive a la derniere page on n'eſt faché que d'une choſe, c'eſt que ſes arrêts n'ajent pas eté une fois plus longs, ou la chambre une fois plus grande.“ Welcher Leſer wird ihm nicht gern beiſtimmen, und mit Wolluſt in dem kleinen Raume eines Zimmers verweilen, welches eine ſo ſchöne Einbildungskraft ſchöpferiſch bevölkert? Alle intereſſanten Gefühle finden ſich in dieſem reitzenden Ganzen vereinigt; die Laune des Verfaſſers nimmt bei ſeinem ſpielenden Ideengange bald lachende, bald ernſte und ſchwermüthige Farben an: und in dieſem ſo natürlich herbei geführ-

tem Wechsel herrscht zugleich eine Harmonie, die der Seele wohlthut, und eine täuschende Wahrheit. Der Blick des Denkers und Kenners der Menschen leuchtet beinahe aus allen Scenen hervor; und die rührend schwärmerische Empfindsamkeit, die sich in einigen so kraftvoll ausdrückt, fesselt um so mehr, da ihre Züge in das lachende Colorit heiterer Gemählde verwebt sind. Inniges Bedauern muß jeder Leser bei dem Gedanken eines siebenzig jährigen Greises empfinden, welcher mit so manchem andern trefflichen Kopfe das Schicksal theilt, daß sein Glück ein Opfer der Revolution ward. Durch seine Dürftigkeit außer Stand gesetzt in Paris zu subsistiren, hat er sich, um wohlfeiler zu leben, in die

Provinz zurückgezogen. In einem öffentlich bekannt gemachten Schreiben an den Herausgeber des Journals von Paris beklagter sich gegen denselben, daß er sich in einem so hohen Lebensalter noch um Arbeiten bemühen müsse, und nicht einmahl welche bekommen könne.

Der Verfasser der Verdeutschung hat sein Original frei bearbeitet, ohne doch irgend den Geist desselben durch Verwischung wesentlicher Züge zu entkräften. Ich täusche mich nicht, wenn ich seine Bearbeitung musterhaft finde. Er hat die Laune seines Schriftstellers in allen ihren Mischungen und Uebergängen auf das glücklichste zu fassen gewußt, und die

Feinheit des Originals durchgängig auf das zarteste wiedergegeben. Man kann sich des Gedankens nicht enthalten, daß ihm die Darstellung und der Styl des geistvollen Verfassers der Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich als Urbild vorgeschwebt haben mögen, und dieser große Mann dürfte sich eines solchen Nachahmers schwerlich zu schämen haben. Der Herr Verleger war von dem Gehalte seiner Arbeit überzeugt genug, um sich durch keine andre Ankündigung einer Uebersetzung abschrecken zu lassen, und übergiebt sie dem Publicum mit der gegründeten Zuversicht, daß Copieen, welche in diesem Geiste verfaßt sind und mit der treuen Darstellung des Originals auch

das Gepräge des Genius ihres Urhebers vereinigen, durch keine Concurrenz ihren bleibenden Werth verlieren.

Leipzig,

in der Neujahrsmesse

1797.

K. H. Heydenreich.

Erstes Kapitel.

Welch ein Ruhm, eine neue Bahn zu eröffnen und mit einem Buch voll neuer Entdeckungen aufzutreten, wie ein unerwarteter Komet auf einmahl am Horizont glänzt! — Nein, ich behalte mein Buch nicht länger im Pult; nehmen Sie es hin, meine Herren, und lesen sie es. Ich habe in zwei und vierzig Tagen eine Reise durch die Welt auf meinem Zimmer gemacht. Die interessanten Anmerkungen, die ich auf derselben zu machen Gelegenheit hatte, und das fortdauernde Vergnügen, das mir auf dem langen Wege zu Theil ward, nöthig=

ten mir den Wunsch ab, selbige öffentlich bekannt zu machen; und die feste Ueberzeugung, der Welt dadurch nützlich zu werden, bestimmte mich zur Herausgabe der Beschreibung meiner Reise. Mein Herz fühlt sich unaussprechlich befriedigt, wenn ich an die unzählige Menge von Unglücklichen denke, denen ich dadurch eine gewisse Zuflucht gegen lange Weile und eine Linderung der Leiden bereite, die sie erdulden. Das Vergnügen, das die Betrachtung der Welt auf unserm Zimmer gewährt, wird uns nicht durch die geschäftige Eifersucht der Menschen vergällt; es ist der Macht des Schicksals entrückt.

Ist jemand in der That unglücklich und verlassen genug, daß er keinen Zufluchtsort findet, wohin er sich zurück ziehen und an dem er sich vor der ganzen Welt verbergen kann; er bedarf keiner langen Vorbereitung zu seiner Reise.

Ich bin überzeugt, daß jeder vernünftige Mensch mein System annehmen wird,

habe er auch einen Charakter, ein Temperament, welches er wolle. Er sei karg oder verschwenderisch, reich oder arm, jung oder alt, unter der Linie oder am Nordpol geboren; so kann er doch reisen wie ich: und es giebt unter der großen Menge Menschen, die auf der Oberfläche der Erde wimmeln, gewiß keinen einzigen (ich meine von denen, die auf ihren Zimmern leben), welcher nach Lesung dieses Buchs der neuen Art zu reisen, die ich in der Welt einführe, seinen Beifall versagen könnte.

Zweites Kapitel.

Ich könnte die Lobrede auf meine Reise mit der Eröffnung beginnen, daß sie mich nichts gekostet hat; ein Umstand, der doch gewiß Aufmerksamkeit verdient. Er gewinnt ihr unstreitig sogleich den Beifall und die Zuneigung aller, deren Beutel nicht viel vermag; auch giebt es noch eine andere Classe von Menschen, bei der sie sich eine günstige Aufnahme noch zuversichtlicher versprechen darf, und das bloß aus dem Grunde, weil sie nichts kostet. — Was für eine Classe von Menschen dieß sei? Daß Sie mir mein Geheimniß auch gleich entlocken müssen! Es sind die Reichen. Und

mit was für Vortheilen ist nicht diese neue Art zu reisen erst für Kranke verknüpft, da man bei derselben dem Einflusse der Luft und der Jahrezeiten nicht ausgesetzt ist! — Der Poltron, der auf diese Art reist, darf nicht befürchten, den Räubern in die Hände zu fallen; er hat keine schroffen Gebirge zu erklimmen, keinen Sturz in jähe Abgründe zu befahren! Tausende von Personen, die vor mir weder Antrieb noch Muth in sich fühlten, eine Reise zu unternehmen, andere, die durch Verhältnisse gefesselt nicht reisen konnten, und noch andere, denen es nie in den Sinn gekommen war, zu reisen, machen sich nun, durch mein Beispiel aufgemuntert, auf den Weg. Könnte wohl das trägste aller Wesen noch Anstand nehmen, mich auf meiner Reise zu begleiten, um sich ein Vergnügen zu verschaffen, das ihm weder Mühe noch Geld kostet? — Also Muth gefaßt! laßt uns aufbrechen und folgt mir, ihr insgesammt, die — peinigender Schmerz der Liebe und Vernachlässigung in der Freundschaft auf eurem Zimmer fern von der Niedrigkeit und der Untreue der

Menschen gefesselt hält! Folgten mir doch alle Unglücklichen, alle Kranken und alle von langer Weile geplagten, auf dem ganzen Rund der Erde! — erhüben sich doch alle Trägen in Masse! — Und ihr, deren Geist sich unglücklichen Entwürfen zu Reformen und zur Zurückgezogenheit von der Welt hingiebt, weil Treulosigkeit ihr Spiel mit euch trieb; ihr die ihr in eurem einsamen Zimmer der Welt entsagt, um euch selbst zu leben; liebenswürdige Einsiedler für — einen Abend — kommt und verscheucht die schwarzen Bilder: — ihr werdet einen Augenblick für das Vergnügen verlieren, ohne etwas für Weisheit zu gewinnen. Würdigt mich eurer Begleitung auf meiner Reise: wir wollen unsere Wanderungen in kleinen Tagereisen fortsetzen, wollen unterwegs der Reisenden lachen, die Rom und Paris gesehen haben; — kein Hinderniß soll uns aufhalten; und indem wir froh uns dem Flug unserer Einbildungskraft überlassen, werden wir ihr überall hin folgen, wohin es ihr gefallen wird, uns zu führen.

Drittes Kapitel.

Es giebt so viel neugierige Menschen in der Welt! Ich bin überzeugt, man wird wissen wollen, warum die Reise um mein Zimmer zwei und vierzig, nicht drei und vierzig Tage, oder jede andere beliebige Zeit lang gewährt hat; aber wie könnt' ich den Leser darüber belehren, da ich es selbst nicht weiß? Alles was ich versichern kann, ist, daß, wenn das Werk für seinen guten Willen zu lang ist, es nicht von mir abgehangen hat, es kürzer zu machen. Ich würde mich, alle Eitelkeit von Reisenden bei Seite gesetzt, mit einem Kapitel begnügt haben.

Es ist wahr, ich genoß auf meinem Zimmer alles nur mögliche Vergnügen, jede Ergötzlichkeit; aber ach! es stand nicht bei mir, es freiwillig zu verlassen. Ich glaube sogar, daß ich ohne Vermittlung gewisser mächtiger Personen, die sich für mich interessirten, und für die das Gefühl meiner Erkenntlichkeit nie ersterben wird, Zeit genug würde gehabt haben, ein Werk in Folio heraus zu geben; so vortheilhaft waren die großen Beschützer, die mich auf meinem Zimmer reisen ließen, für mich gestimmt.

Und doch, vernünftiger Leser, sollst du sehen, wie sehr diese Leute Unrecht hatten; du sollst, wenn du es vermagst, in die Logik eindringen, die ich dir jetzt darstellen will.

Ist wohl etwas natürlicher und billiger, als sich einander die Hälse zu brechen, wenn uns jemand unversehens auf den Fuß tritt; oder wenn sich jemand in einem Augenblick von Verdruß, den ihm unsere Unvorsichtigkeit verursacht, einen anzüglichen Ausdruck

entfahren läßt; oder endlich, wenn er das Unglück hat, unserer Gebieterin zu gefallen?

Man geht auf eine Wiese, und hier sucht man, wie es Nicolas mit dem bürgerlichen Edelmann machte, eine Quarte zu stoßen, wenn unser Gegner eine Terze parirt; man bietet ihm, um desto sichrer und vollkommner Rache an ihm zu nehmen, seine entblößte Brust dar, und läuft Gefahr sich von seinem Feinde ermorden zu lassen, indem man sich an ihm rächen will.

Nichts kann, wie man sieht, consequenter sein, als ein solches Verfahren; und gleichwohl fehlt es nie an Menschen, die diesen löblichen Gebrauch mißbilligen. Aber — was eben so consequent ist als alles übrige — dieselben Personen, die ihr Mißfallen darüber bezeigen und ihn als ein schweres Verbrechen angesehen wissen wollen, würden denjenigen noch weit schlimmer behandeln, der sich weigern wollte, sich dieses Verbrechens schuldig zu machen. — Mehr als einen Unglücklichen, der sich ihrer geäußerten

Meinung gemäß betrug, brachten sie um Ansehn und guten Namen; und es wäre in der That nicht übel gethan, wenn man das Unglück hat, in so etwas verwickelt zu sein, was man eine Affaire nennt, daß man es durch das Loos entscheiden ließ, wie man sich da zu benehmen habe, ob man sie nach den Gesetzen oder nach dem eingeführten Gebrauch beendigen solle. Und da die Gesetze und der eingeführte Gebrauch einander selbst zuwider laufen, so könnten auch Richter ihren Urtheilsspruch den Würfeln zur Entscheidung geben; — und vielleicht ist es gerade eine Entscheidung der Art, zu der man seine Zuflucht nehmen muß, wenn man es sich erklären will, warum und wie meine Reise volle zwei und vierzig Tage habe währen können.

Viertes Kapitel.

Mein Zimmer liegt nach den Ausmessungen des Pater Beccaria unter dem acht und vierzigsten Grad der Breite; es zieht sich von Morgen nach Abend, und bildet ein länglichtes Viereck, das sechs und dreißig Schritte im Umkreis hält, und beinahe an die Mauer streift. Meine Reise wird jedoch von größerem Umfange sein; denn ich werde es oft der Länge und Breite nach oder in schiefer Richtung durchwandern, ohne mich an eine gewisse Regel oder Methode zu binden. — Ich werde sogar oft vor- und rückwärts, hin und wieder gehen, und alle mögliche geometrische Linien beschreiben, wenn es das Bedürfniß heischt.

Ich liebe die Menschen nicht, die so sehr Meister ihrer Schritte und ihrer Ideen sind, daß sie sagen: heute will ich drei Visiten machen, vier Briefe schreiben, das Werk beendigen das ich angefangen habe. — Meine Seele öffnet sich allen Arten von Ideen, Geschmack und Empfindungen, faßt alles, was sich ihr darbietet, so begierig auf, daß — und warum sollte sie sich Genüssen entziehn, die auf dem beschwerlichen Wege des Lebens zerstreut sind? Sie sind ja ohnehin so selten, so kärglich gesäet, daß man ein Thor sein müßte, wenn man nicht bei ihnen anhalten und sogar von seinem Wege ausbeugen wollte, um alle Blumen des Gennsses zu sammeln, deren man habhaft werden kann. — Ich kenne nichts anziehenderes, als wenn man seinen Ideen nachgeht, wie ein Jäger das Wild verfolgt, ohne sich einen bestimmten Weg vorzuzeichnen. Und so durchlaufe ich, wenn ich auf meinem Zimmer reise, selten eine gerade Linie. Ich gehe von meinem Tische auf ein Gemählde zu, das in einer Ecke hängt; von da schlage ich mich quer über zur Thür: aber ob sie gleich

in dem Augenblick, wo ich mich nach ihr umkehre, das Ziel meines Bestrebens ist, und ich treffe unterwegs auf meinen Lehnstuhl; so genire ich mich dann im geringsten nicht, und nehme ohne alle Umstände von ihm Besitz. — Es ist doch ein treffliches Stück Hausrath, ein Lehnstuhl; überhaupt ist er von äußerstem Nutzen für jeden denkenden Kopf. — In den langen Winterabenden thut er bisweilen so wohl; und immer handelt man klug, wenn man sich fern vom Getümmel zahlreicher Assembleen auf ihn hinstreckt. — Ein gut unterhaltenes Feuer, Bücher, Federn; — was für Hülfsquellen gegen lange Weile! Und welch ein noch größeres Vergnügen macht es uns nicht, wenn man Bücher und Federn ganz vergißt, und sich, indem man das Feuer schürt, irgend einem angenehmen Nachdenken hingiebt, oder einige Zeilen zur Erheiterung seiner Freunde schreibt! Die Stunden gleiten uns dann vorüber, vergehen uns unbemerkt, ohne uns ihren traurig-schleichenden Gang empfinden zu lassen.

Fünftes Kapitel.

Hinter meinem Lehnstuhl, wenn man nach Norden geht, entdeckt man mein Bette, das sich am Fußboden meines Zimmers erhebt, und die angenehmste Perspective giebt. Es hat eine sehr glückliche Stellung, die ersten Strahlen der Sonne spielen um meine Vorhänge. — Ich sehe sie an den schönen Sommertagen sich längs der weißen Mauer hinziehn, so wie die Sonne höher steigt; die Ulmen vor meinem Fenster theilen sie auf tausendfältige Art, wiegen sie auf meinem weißrothen Bett, das durch ihre Brechung von allen Seiten einen vortrefflichen Glanz zurück wirft. — Ich höre das Gezwitscher der Schwalben, die sich des Daches vom Hause bemächtiget haben, und den Gesang anderer

Vögel, die in den Ulmen wohnen. Dann füllen tausend lachende Ideen meinen Geist, und niemand in der ganzen Welt erwacht so angenehm, so friedlich als ich. —

Ich gestehe, daß mir der Genuß dieser wenigen köstlichen Augenblicke so werth ist, und daß ich das Vergnügen, das ich beim Nachdenken in der sanften Wärme meines Bettes empfinde, so lange als möglich zu verlängern suche. — Giebt es wohl ein Theater, das der Einbildungskraft mehr leiht, das zärtlichere Ideen weckt, als das Stück Hausrath, wo ich mich zuweilen vergesse? — Sittsamer Leser, erschrick nicht; — ich dürfte ja wohl mit dir von dem Glück eines Liebenden sprechen, der seine tugendhafte Gattin zum ersten Mahl in seine Arme schließt; ein unaussprechliches Glück, das mich mein Mißgeschick nimmer zu schmecken verdammt! Vergißt nicht eine Mutter in der Trunkenheit ihrer Freude über die Geburt eines Sohnes in einem Bett ihre Schmerzen? Hier umgaukeln uns eingebildete Vergnügen, die täuschenden Bilder der Hoffnung und

Einbildungskraft. — Endlich vergessen wir in diesem köstlichen Geräth während der einen Hälfte unsers Lebens den Kummer der andern. — Aber welche Menge angenehmer und trauriger Ideen drängt sich da auf einmahl in meinem Gehirn! Erstaunenswürdige Mischung von schreckenden und anlockenden Situationen! — In einem Bette ists, wo wir geboren werden und sterben; das Bette ist der veränderliche Schauplatz, wo das Menschengeschlecht abwechselnd interessante Dramen, lächerliche Farcen und schreckenvolle Tragödien spielt. — Es ist eine mit Blumen ausgeschmückte Wiege, — der Thron der Liebe — ein Grab.

Sechstes Kapitel.

Dieses Kapitel ist ausschließlich für Methaphysiker bestimmt. Es wirft auf die menschliche Natur das hellste Licht; es ist das Prisma, mit welchem man die menschlichen Fähigkeiten analysiren und in ihre Bestandtheile zerlegen kann, indem man die thierische Kraft von den reinen Strahlen der Intelligenz trennt.

Es würde mir unmöglich sein, zu erklären, wie und warum ich mir gleich bei den ersten Schritten, die ich zu Anfange meiner Reise that, die Finger verbraunte, ohne dem Leser mein System über Seele und

Thier im Menschen mit der größten Ausführlichkeit darzulegen. — Ueberdieß hat diese methaphysische Entdeckung auf meine Ideen und Handlungen so viel Einfluß, daß es sehr schwer sein würde dieses Buch zu verstehn, wenn ich nicht gleich Anfangs den Schlüssel dazu gäbe.

Ich habe aus verschiedenen Beobachtungen bemerkt, daß der Mensch aus einer Seele und einem Thier zusammen gesetzt ist. Diese beiden Wesen sind durchaus verschieden, aber dergestalt in einander verwebt, oder eines dem andern einverleibt, daß die Seele schon eine gewisse Ueberlegenheit über das Thier haben muß, um nur diese Unterscheidung machen zu können.

Ich weiß noch von einem alten Professor, (es ist ziemlich lange, wie ich mich erinnere) daß Platon die Materie das Fremdartige nannte. Das ist ganz gut; aber ich würde diesen Namen vorzugsweise dem Thier beilegen das mit unserer Seele vereinigt ist. Dieses ist wirklich die Substanz, die das

Fremdartige ausmacht, und die auf eine so befremdende Art mit uns umgeht. Man hat wohl die oberflächliche Bemerkung gemacht, der Mensch sei ein Doppelwesen; aber das kommt daher, sagt man, weil er aus einer Seele und einem Körper besteht: und man legt diesem Körper ich weiß selbst nicht was alles zur Last; gewiß ganz mit Unrecht, weil er ja ganz unfähig ist, zu fühlen und zu denken. An das Thier muß man sich vielmehr halten, dieses empfindliche Wesen, das so ganz von der Seele verschieden — ein wahrhaft selbständiges Ding — ist, welches seine abgesonderte Existenz, seinen Geschmack, seine Neigungen, seinen Willen hat, und das nur so fern über andere lebende Geschöpfe einen Vorzug behauptet, als es besser erzogen und mit vollkommnern Organen versehen ist.

Meine Herren und Damen, sein Sie auf Ihre Intelligenz so stolz, als es Ihnen beliebt; aber trauen Sie Ihrem andern Selbst nie, zumahl wenn Sie beisammen sind.

Ich habe, ich weiß selbst nicht wie, viele

Erfahrungen über die Vereinigung dieser beiden fremdartigen Wesen gemacht. So ist es mir aus vielen Beispielen klar, daß sich die Seele von dem Thier Gehorsam verschaffen kann, und daß dieses, um ihr die ärgerliche Beleidigung zurück zu geben, die Seele sehr oft nöthigt, wider ihren Willen zu handeln. In der Regel hat die eine die gesetzgebende, das andere die ausübende Gewalt; aber oft gerathen diese beiden Gewalten in Widerstreit. . . — Die große Kunst eines Menschen von Genie besteht darin, daß er sein Thier gut zu erziehen weiß, damit es seinen Weg allein gehen lernt, während die Seele von dieser lästigen Vereinigung entbunden sich bis zum Himmel erheben kann.

Ich muß dieß durch ein Beispiel erläutern.

Wenn Sie ein Buch lesen, mein Herr, und eine vorzüglich angenehme Idee plötzlich auf Ihre Einbildungskraft eindringt, hängt sich Ihre Seele sogleich daran, und

vergißt das Buch; während Ihre Augen Worte und Zeilen mechanisch verfolgen, endigen Sie das Blatt, ohne sich seines Inhalts bewußt zu sein, und ohne zu wissen, was Sie gelesen haben. — Dieses kommt daher, weil Ihre Seele, die Ihrer Begleiterin den Befehl gab ihr vorzulesen, sie nicht von der kleinen Abwesenheit, die sie sich erlaubte, benachrichtiget hatte; und so hörte denn Ihre Seele, während Ihr anderes Ich seine Lectüre fortsetzte, nichts mehr.

Siebentes Kapitel.

Dieß scheint Ihnen nicht einleuchtend genug? Hier haben Sie ein anderes Beispiel.

Ich machte mich eines Tags am vorigen Sommer auf den Weg, um zur bestimmten Stunde bei Hofe zu erscheinen. Ich hatte den ganzen Tag gemahlt, und meine Seele, die sich im Nachdenken über Mahlerei gefiel, überließ dem Thier die Sorge, mich in den königlichen Pallast zu bringen.

Was ist die Mahlerei nicht für eine erhabene Kunst! dachte meine Seele. Glück-

lich, wen das Schauspiel der Natur rührt; wer nicht Gemählde verfertigen muß, um zu leben, wer auch nicht bloß zum Zeitvertreib mahlt, sondern wer gerührt von dem Adel einer schönen Physiognomie und von dem bewundernswürdigen Spiel des Lichts, das sich in den mannigfaltigsten Farben auf dem menschlichen Gesicht verschmelzt, in seinen Werken sich den erhabenen Wirkungen der Natur zu nähern sucht! Glücklich der Mahler, den Liebe zu Landschaft auf einsame Spaziergänge lockt, der auf der Leinwand das Gefühl von Traurigkeit auszudrücken weiß, wozu ihn ein düsterer Wald oder ödes Land stimmt. Seine Producte ahmen die Natur nach, und geben ihren vorübergehenden Erscheinungen und Formen ein unvergängliches Dasein; er schafft neue Meere, schwarze Hölen, in die kein Sonnenstrahl dringt; er ruft immer grünende Gebüsche aus dem Nichts hervor; der Azur des Himmels spiegelt sich in seinen Gemählden; er versteht die Kunst, die Luft in Bewegung zu setzen, und Stürme daher brausen zu lassen. Ein ander Mahl

zaubert er dem Auge des erstaunten Betrachters die herrlichen Gefilde des alten Siciliens hin; man sieht erschrockne Nymphen durch Schilf vor einem sie verfolgenden Satyr fliehn; Tempel von einer erhabenen Bauart erheben ihre stolzen Gipfel über den geheiligten Hain, der sie umgiebt; die Einbildungskraft verliert sich in den schweigenden Gängen dieses idealischen Landes; die blauen Fernen vermischen sich mit dem Himmel, und die ganze Landschaft, die sich in dem Gewässer eines ruhigen Flusses spiegelt, bildet ein Schauspiel, das keine Sprache zu beschreiben vermag. — Während meine Seele diese Bemerkungen machte, ging mein anderes Selbst seinen Gang für sich, und Gott weiß wohin es ging. Anstatt sich nach Hofe zu begeben, wie es Befehl erhalten hatte, wich es zur Linken so sehr von der vorgeschriebenen Bahn ab, daß es sich in dem Augenblick, wo es meine Seele wieder einholte, vor der Thür der Madam von Hautcastel eine halbe Meile von dem königlichen Pallast befand.

Ich überlasse die Betrachtung dem Leser, was davon die Folge gewesen sein würde, wenn es zu einer so schönen Dame ganz allein gekommen wäre.

Achtes Kapitel.

Wenn es nützlich und angenehm ist, eine Seele zu haben, die von der Materie in dem Grad entbunden ist, daß man sie, wenn man es für nöthig erachtet, ganz allein reisen lassen kann, so hat diese Fähigkeit auch ihre Nachtheile. Ihr verdanke ich zum Beispiel gleich den Brandschaden, wovon ich in den vorhergehenden Kapiteln gesprochen habe. — Gewöhnlich überlasse ich die Besorgung meines Frühstücks meinem Thier: dieses röstet mein Brod und schneidet es in Schnitte; es macht den Kaffee zum Bewundern, und nimmt ihn sehr oft zu sich, ohne daß meine Seele sich darein

mischt, wenn diese sich nur nicht einfallen läßt, es arbeiten zu sehen. Aber das ist freilich nicht oft der Fall, und läßt sich sehr schwer bewerkstelligen: denn es ist sehr leicht, wenn man irgend ein mechanisches Geschäft verrichtet, an jede andere Sache zu denken; aber es ist äußerst schwer, sich, wenn ich so sagen darf, handelnd zu beobachten, oder, um mich nach meinem System auszudrücken, mit seiner Seele die Bewegungen seines Thiers auszuspähen, ohne daß sie daran Theil nähme. — Dieß ist in der That die schwindelndste Höhe, zu der sich metaphysische Speculation empor schwingen kann.

Ich hatte meine Feuerzange auf glühende Kohlen gelegt, um mein Brod zu rösten; und einige Zeit darauf — während meine Seele eine Lustreise machte — rollt ein abgebranntes Stück Holz auf den Heerd herab, — mein armes Thier greift mit der Hand an die Zange, und — ich verbrenne mir die Finger.

Neuntes Kapitel.

Ich hoffe meine Ideen in den vorhergehenden Kapiteln hinlänglich entwickelt zu haben, um das Nachdenken des Lesers mit Nutzen zu beschäftigen, und ihn selbst in den Stand zu setzen, auf dieser glänzenden Laufbahn Entdeckungen zu machen. Er kann nicht anders als mit sich selbst zufrieden sein, wenn er es einst dahin bringt, daß er seine Seele ganz allein reisen lassen kann. Das mannigfaltige Vergnügen, das ihm diese Fähigkeit verschaffen wird, wird übrigens die kleinen Unbequemlichkeiten leicht überwiegen, die daraus entspringen können. Giebt es wohl ein schmeichelhafteres Vergnügen, als wenn man so seine Existenz er=

weitert, Himmel und Erde zugleich umfaßt, und sein Wesen gleichsam verdoppelt? — Das ewige und nie befriedigte Verlangen des Menschen, ist es nicht der Trieb, seine Thatkraft und seine Macht ins Unendliche zu vermehren, sein zu wollen, wo er nicht ist, sich die Vergangenheit zurück zu rufen, und in der Zukunft zu leben? — Er will Armeen befehligen, den Vorsitz in gelehrten Gesellschaften haben, von den Schönen angebetet sein: und wenn er dieses alles besitzt, so sehnt er sich nach erquickenden Gefilden, nach dem majestätischen Anblick von Bergen, nach fruchtreichen Feldern, der schweigenden Stille der Wälder, und verlangt nach der ruhigen Hütte der Hirten; seine Entwürfe und Hoffnungen scheitern unablässig an den wirklichen Uebeln; kurz, er wird nie das Glück finden, das er sucht. — Eine Viertelstunde Reise mit mir wird ihm den Weg dazu zeigen.

Ach! warum überläßt er nicht seinem andern Ich diese elenden Sorgen, diesen Ehrgeiz, der ihn foltert. — Komm armer Unglücklicher, mache einen Versuch,

dein Gefängniß zu sprengen, und sieh von der Höhe des Himmels herab, wohin ich dich führen will, in der Mitte der himmlischen Sphären und des Empyreums, wie dein Thier in die Welt geworfen ganz allein seine Bahn nach Glück und Ehrenstellen verfolgt; sieh, mit welchem Gefühl seiner Würde es unter den Menschen daher schreitet. Die Menge tritt ehrfurchtsvoll zurück — und, glaube mir, niemand bemerkt es, daß es ganz allein ist; das ist die geringste Sorge des großen Haufens, in dessen Mitte es wandelt, ob es eine Seele hat oder nicht, ob es denkt oder nicht. — Tausend empfindsame Schönen werden es bis zur Raserei lieben, ohne es gewahr zu werden; es kann sich sogar ohne Beihülfe deiner Seele zur ausgezeichnetsten Gunst, zum höchsten Glück empor schwingen. — Endlich werde ich mich gar nicht wundern, wenn deine Seele bei unserer Zurückkunft aus den überirrdischen Sphären nach Hause kommt, und sich in dem Thier eines großen Herrn wieder findet.

Zehntes Kapitel.

Man glaube ja nicht etwa, daß ich Statt Wort zu halten und die Beschreibung meiner Reise um mein Zimmer zu geben falschen Lerm schlage, um mich aus der Schlinge zu ziehen; man würde sich stark irren, denn meine Reise rückt in der That vorwärts. Während meine Seele in sich selbst zurück gezogen sich im vorhergehenden Kapitel in den Schlangenwindungen der Methaphysik verlor, befand ich mich in meinem Lehnstuhl, über welchen ich mich zurückgebeugt hatte, so daß seine beiden Vorderfüße zwei Daumen hoch über dem Fußboden

empor standen; indem ich rechts und links balancirte, und immer mehr Land gewann, war ich unvermerkt ganz nahe an die Mauer gerückt — eine Art zu reisen, der ich mich immer bediene, wenn ich nichts zu versäumen habe. — Hier hatte sich meine Hand ganz unwillkührlich des Portraits der Madam von Hautcastel bemächtigt, und mein anderes Ich machte sich die angenehme Zerstreuung, selbiges von dem Staube zu befreien, der es bedeckte. — Diese Beschäftigung gewährte ihm ein ruhiges Vergnügen, und dieses Vergnügen theilte sich meiner Seele mit, ob sie sich gleich in den unermeßlichen Himmelsräumen verloren hatte. Denn es verdient bemerkt zu werden, daß, obwohl der Geist so in dem unendlichen Raum lustwandelt, er doch, ich weiß nicht durch welches geheime Band, an die Sinnen gekettet bleibt, so daß er, ohne sich in seinen Beschäftigungen gestört zu fühlen, an den friedlichen Genüssen seines andern Selbst Theil nehmen kann. Aber wenn dieses Vergnügen bis zu einem gewissen Grade steigt, oder ihr fremdartiges Selbst durch

einen unerwarteten Anblick in Bewegung geräth, so nimmt die Seele sogleich mit Blitzesschnelle ihren Platz wieder ein.

Dieß war bei mir der Fall, als ich das Portrait reinigte.

So wie die Leinwand den Staub wegnahm, und die blonden Locken mit dem rosenfarbnen Band, das die Haare umschlang, zum Vorschein kamen, empfand meine Seele von der Sonne herab, zu der sie sich aufgeschwungen hatte, ein leises Beben von Vergnügen, und theilte mitfühlend den Genuß meines Herzens. Dieser Genuß ward weniger dunkel und gewann an Lebhaftigkeit, als die Leinwand mit einem einzigen Strich die glänzende Stirn dieser reitzenden Physiognomie enthüllte; meine Seele war auf dem Punkt, die himmlischen Sphären zu verlassen, um des bezaubernden Schauspiels zu genießen. Aber hätte sie sich auch in den elysäischen Gefilden befunden, und einem Concert der Cherubim beigewohnt, so würde sie sich doch keine halbe Secunde länger daselbst

verweilt haben, da ihre Gesellschafterin, die immer mehr Interesse an ihrem Werke nahm, sich beigehen ließ, einen befeuchteten Schwamm, den man ihr darreichte, zu ergreifen, und mit ihm sogleich über Augenbrannen und Augen, über Nase, Wangen, und diesen Mund! — ach Himmel! das Herz schlägt mir — über das Kinn, über den Busen hinfuhr; das war das Werk eines Augenblicks, die ganze Gestalt schien wieder aufzuleben und aus dem Nichts hervor zu gehen. — Meine Seele stürzte sich vom Himmel wie ein fallender Stern herab; sie fand ihr anderes Ich in einer verzückten Extase, und vermehrte sie durch ihre Theilnahme nur noch. Diese sonderbare und unerwartete Situation machte mir Raum und Zeit schwinden. — Ich lebte für einen Augenblick in der Vergangenheit, und verjüngte mich wieder gegen den Lauf der Natur. — Ja! diese angebetete Frau, sie ist es, sie ist es selbst; ich sehe sie, wie sie lächelt, sie will sprechen, um mir zu sagen, daß sie mich liebt. — Welch ein Blick! komm, daß ich Dich an mein Herz drücke,

Seele meines Daseins, mein zweites Leben! — theile meine Trunkenheit und mein Glück. — Diese Augenblicke waren kurz, aber sie waren hinreißend; die kalte Vernunft nahm alsbald ihre Herrschaft wieder, und ich alterte in einem Augenblick um ein ganzes Jahr: — mein Herz ward erkaltet, war wie in Eis verwandelt; und ich fand mich mit der Menge gleichgültiger Gegenstände, die auf die Erdkugel drücken, wieder im Gleichgewicht.

Eilftes Kapitel.

Man muß den Ereignissen nicht zuvor eilen. Das lebhafte Verlangen, dem Leser mein System über die Seele und das Thier mitzutheilen, hat mich, was freilich nicht hätte geschehen sollen, von der Beschreibung meines Betts abgezogen; wenn ich damit werde zu Ende sein, will ich den Faden meiner Reisebeschreibung da wieder aufnehmen, wo ich ihn im vorigen Kapitel habe fallen lassen. — Ich bitte Sie nur, sich zu erinnern, daß wir die Hälfte meines Selbst, wie sie mit dem Porträt der Frau von Hautcastel beschäftigt war, ganz nahe an der Mauer, vier Schritte von meinem Arbeits=

tisch gelassen haben. Ich hatte vergessen, indem ich von meinem Bette sprach, jedem, der es haben kann, ein Bette von rosenrother und weißer Farbe anzurathen; denn es leidet keinen Zweifel, daß Farben so viel Gewalt über uns haben, daß sie uns nach ihren Nüancen erheitern oder verdüstern können. — Rosenroth und weiß sind zwei Farben, die dem Vergnügen und der Glückseligkeit geweiht sind. — Die Natur gab der Rose dadurch, daß sie in ihr beide Farben vereinigte, die Herrschaft über das Reich der Flora; — und wenn der Himmel der Welt einen schönen Tag verkündigt, so färbt er die Wolken beim Aufgang der Sonne mit diesem herrlichen Farbenschmelz. —

Wir arbeiteten 'uns eines Tags mit Mühe einen steilen Fußsteig hinauf; die liebenswürdige Rosalia ging vorauf, ihre Behendigkeit gab ihr Flügel, wir konnten ihr nicht folgen. Auf einmahl wandte sie sich, da sie auf dem Gipfel eines Hügels angekommen war, gegen uns, um Athem zu schöpfen, und lachte unserer Langsamkeit. —

Nie hatten vielleicht die beiden Farben, deren Lob ich anstimmte, so sehr triumphirt. — Rosaliens entflammte Wangen, ihre Korallenlippen, ihre glänzenden Zähne, ihr Hals von Alabaster auf einem grünen Grunde fesselten aller Blicke. Wir mußten still stehen, um sie zu betrachten; ich sage nichts von ihren blauen Augen, nichts von dem Blick, den sie auf uns warf, weil ich mich von meinem Gegenstand entfernen würde, und überdieß in solchen Fällen gern so wenig als möglich denke. Es ist mir genug, daß ich das schönste mögliche Beispiel von dem Vorrang dieser beiden Farben über alle übrigen, und ihren Einfluß auf das menschliche Glück gegeben habe.

Ich werde heute nicht weiter reisen; denn auf welchen Gegenstand könnte ich mich wohl noch einlassen, der nach dem, was ich so eben gesagt habe, nicht albern wäre? Welche Idee wäre nicht durch diese Idee ausgelöscht? — Ich weiß sogar nicht, wenn ich mich wieder an meine Arbeit werde machen können. — Wenn ich sie fortsetze,

und der Leser das Ende davon zu sehen wünscht, so mag er sich an den Genius des Nachdenkens wenden, der die Gedanken verleiht, und ihn bitten, daß er unter die Menge aufgeregter Ideen, die er mir in jedem Augenblick zuwirft, nicht mehr das Bild dieses Hügels einmischt.

Ohne diese Vorsicht ist es um meine Reise geschehen.

Zwölftes Kapitel.

— — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — der Hügel! — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Dreizehntes Kapitel.

Meine Bemühungen sind umsonst, ich muß die Reise verschieben, und meiner Absicht zuwider hier anhalten; ganz so wie ein auf dem Marsch begriffnes Heer Rasttag hält.

Vierzehntes Kapitel.

Ich habe gesagt, daß ich außerordentlich gern in der sanften Wärme meines Betts denke, und daß seine angenehme Farbe viel zu dem Vergnügen beiträgt, das ich darin finde.

Um mir dieses Vergnügen zu verschaffen, hat mein Diener Befehl, eine halbe Stunde vorher, ehe ich aufstehe, in mein Schlafzimmer zu kommen. Ich höre ihn leise auftreten und behutsam in meinem Zimmer poltern; dieses Geräusch läßt mich mit einem Gefühl von Behaglichkeit erwachen;

ein köstliches und von wenig Menschen gekanntes Vergnügen! Man ist so weit wach, um es zu empfinden, daß man es noch nicht ganz ist, und um dunkel berechnen zu können, daß die Stunde der Geschäfte und der langen Weile im Stundenglas der Zeit noch nicht abläuft. — Nach und nach wird der Bursche lauter; es ist so schwer sich Zwang anzuthun, und übrigens weiß er auch, daß sich die fatale Stunde naht. — Er sieht an meine Uhr, und läßt das kleine Ding schlagen, um mir einen Wink zu geben: aber ich bleibe taub; und es giebt keine Art von Chikane, die ich mir gegen den armen Teufel nicht erlaubte, um mir diese herrliche Stunde noch zu verlängern. — Da habe ich ihm hundert vorläufige Befehle zu geben, um Zeit zu gewinnen. Er weiß sehr gut, daß mir diese Befehle, die ich ihm übellaunig genug gebe, nur zum Vorwand dienen, um länger im Bette bleiben zu können, ohne daß ich es zu wollen scheine. Er thut gar nicht, als wenn er das wüßte, und ich bin ihm wahrhaft erkenntlich dafür.

Endlich, wenn ich alle meine Hülfsquellen erschöpft habe, dringt er in die Mitte des Zimmers vor, und pflanzt sich da mit verschränkten Armen in der vollkommensten Unbeweglichkeit hin.

Man wird mir zugestehen, daß es nicht möglich ist, meine Trägheit mit mehr Geist und Schonung zu mißbilligen; auch widerstehe ich dieser stillen Einladung nie, ich strecke den Arm aus, um ihm zu zeigen, daß ich ihn verstanden habe, und sogleich richte ich mich im Bette auf.

Wenn der Leser über das Betragen meines Dieners nachdenkt, wird er sich überzeugen können, daß in gewissen Angelegenheiten von der Art, die eine zarte Behandlung verlangen, schlichter Sinn und gesunder Verstand unendlich weiter führen, als der feinste Geist. Ich bin kühn genug, zu versichern, daß die gelehrteste Abhandlung über die Nachtheile der Trägheit mich nicht bestimmen würde, mein Bett

so schnell zu verlassen, als es der stumme Tadel Monsieur Johanneti's thut.

Es ist doch ein vollkommen braver Bursche, Monsieur Johanneti, und zugleich derjenige unter allen Menschen, der sich für einen Reisenden, wie ich, am besten schickt. Er ist an die häufigen Reisen meiner Seele gewöhnt, und lacht nie über die Sottisen meines andern Ichs; er leitet es sogar bisweilen selbst, wenn es allein ist, so daß man dann sagen könnte, es würde von zwei Seelen geführt. Wenn es sich zum Beispiel ankleidet, so giebt er ihm durch ein Zeichen zu verstehen, daß es auf dem Punkt ist, die Strümpfe verkehrt oder das Kleid vor der Weste anzuziehn. — Meine Seele hat oft mit Vergnügen gesehn, wie der arme Johanneti nach dem thörichten Dinge bis unter die bedeckten Gänge der Citadelle lief, um ihm die Nachricht zu bringen, daß es seinen Hut, ein ander Mahl sein Schnupftuch vergessen habe. —

Einst (soll ichs gestehen?) begab sich das thörichte Geschöpf ohne seinen getreuen Diener, der es erst auf der Schloßtreppe einholte, nach Hofe ohne Degen, und so stolz wie der Ceremonienmeister mit seinem Marschallsstab.

Funfzehntes Kapitel.

„Nimm hin, Johanneti, sagte ich ihm, häng' dieses Gemählde wieder auf.“ Er hatte es gebraucht, um es zu reinigen, und es kam ihm von allem dem, was zu dem Kapitel von dem Portrait den Stoff gab, eben so wenig etwas in den Sinn als davon, was in dem Monde vorging. Er war es, der mir aus eigner Bewegung den befeuchteten Schwamm dargebracht hatte, und der durch diese, dem Schein nach gleichgültige, Handlung meine Seele hundert Millionen Meilen in einem Augenblick hatte reisen machen. Anstatt es nun wieder an seinen Platz zu hängen, behielt er es in der Hand, um es seiner Seits einer

Kritik zu unterwerfen. — Eine Schwierigkeit, ein Problem, dessen Lösung sich ihm aufdrang, gab ihm einen Anstrich von Neugierde, die ich an ihm gewahr wurde. — Laß sehen, sagte ich zu ihm, was findest du an diesem Gemählde auszusetzen? — Oh! nichts, mein Herr. Und doch? Er stellte es aufrecht auf eines von den Gestellen über meinem Arbeitstisch; dahn sagte er, indem er einige Schritte zurück trat, ich wünschte, der Herr erklärten mir, warum dieses Portrait einen immer ansieht, an welcher Stelle im Zimmer man sich auch befindet? Des Morgens, wenn ich das Bette mache, wendet sich die Figur gegen mich; und wenn ich ans Fenster gehe, so blickt sie mich noch an und folgt mir mit den Augen auf dem Fuße nach. — Und das geht wohl so weit, Johanneti, sagte ich ihm, daß, wenn mein Zimmer voll von Menschen wäre, diese schöne Dame jedermann von allen Seiten auf einmahl anblicken würde? — O ja, mein Herr! — Sie würde allen, die gingen und kämen, so wie mir lächeln? — Johanneti ant=

wortete nichts. — Ich streckte mich auf meinen Lehnstuhl, senkte den Kopf, und gab mich den ernstesten Betrachtungen hin. — Welch ein plötzliches Licht geht mir da auf! Armer Liebender! Während du dich hier fern von deiner Gebieterin erkältest, bei der deine Stelle vielleicht schon durch einen andern ersetzt ist; während du begierig deine Augen auf ihr Portrait heftest, und dir einbildest, wenigstens für ihr Nachbild der einzige zu sein, der ihre Aufmerksamkeit beschäftigt, richtet das treulose Bildniß, eben so untreu als sein Urbild, seine Blicke auf alles, was sich ihm nähert, und lächelt der ganzen Welt.

Wieder eine moralische Aehnlichkeit zwischen gewissen Portraits und ihren Originalen, die kein Philosoph, kein Mahler, kein Beobachter noch bemerkt hat.

Ich gehe doch immer von Entdeckung zu Entdeckung fort!

Sechzehntes Kapitel.

Johanneti blieb noch immer in derselben Stellung, und erwartete die Erklärung, die er von mir verlangt hatte. Ich zog meinen Kopf aus den Falten meines Reisekleids, worein ich ihn gehüllt hatte, um mit mehr Behaglichkeit mich meinen Gedanken zu überlassen; und nach einem Augenblick Stillschweigen sagte ich ihm, um mich von den traurigen Bemerkungen abzuziehen, die ich so eben gemacht hatte, siehst Du denn nicht, Johanneti, — hier drehte ich meinen Stuhl nach ihm um — siehst Du denn nicht, daß ein Gemählde eine gerade Oberfläche ist, und daß von jedem Punkt dieser Oberfläche Lichtstrahlen ausgehn? —

Bei dieser Erklärung riß Johanneti die Augen dermaßen auf, daß man den ganzen Augapfel sehen konnte: er hatte überdieß noch den Mund ganz offen; zwei Arten Bewegungen in der menschlichen Gestalt, die nach dem berühmten le Brün den höchsten Grad des Erstaunens bezeichnen. Unstreitig war es mein Thier, das eine solche gelehrte Abhandlung begann; denn meine Seele wußte, daß Johanneti sich ganz darüber im Dunkeln befindet, was eine gerade Oberfläche ist, und noch mehr darüber, was Lichtstrahlen sind. Die ungemeine Erweiterung seiner Augenlieder brachte mich wieder zu mir selbst; ich schlug den Kopf wieder in den Kragen meines Reisekleids, und hüllte ihn so tief ein, daß ich ihn fast ganz verbarg.

Ich beschloß, auf dieser Stelle mein Mittagsessen einzunehmen; es war schon hoch am Morgen, und ein Schritt mehr auf meinem Zimmer hätte mein Mittagsmahl in die Nacht hinaus gerückt. Ich glitt daher bis an den Rand meines Lehnstuhls,

stellte meine beiden Füße an das Kamin, und erwartete so ruhig mein Mahl. — Eine solche Lage ist doch etwas ganz vortreffliches; und es würde, glaub' ich, sehr schwer sein, eine andere ausfindig zu machen, die so viele Vortheile vereinigte, und für die unvermeidlichen Ruhepunkte auf einer langen Reise so bequem wäre.

Rosine, meine getreue Hündin, verfehlt dann nie an den Falten meines Reisekleids zu zupfen, daß ich sie in die Höhe nehmen soll; sie findet da oben in dem Winkel, den die beiden Theile meines Körpers bilden, ein fertiges und bequemes Bett; der Consonant V. stellt meine Lage zum Bewundern dar. Rosine springt auf mich, wenn ich sie nicht bald genug, wie sie es wünscht, zu mir nehme. Ich finde sie sogar oft bei mir, ohne zu wissen wie sie zu mir gekommen ist. Meine Hände fügen sich von selbst in die für ihr Wohlsein günstigste Lage; sei es nun, daß eine gewisse Sympathie zwischen diesem liebenswürdigen Thier und dem meinigen Statt findet, oder daß

bloß der Zufall ihr Dasein bestimmt: — doch ich glaube nicht an den Zufall, dieses System, dieses Wort, das nichts sagt; — Ich würde weit eher an den Magnetism, weit lieber an den Martinism glauben.

Es ist zu viel Realität in den Verhältnissen, die zwischen diesen beiden Thieren Statt finden, daß, wenn ich aus purer Zerstreuung meine Füße auf das Kamin stelle wenn die Stunde des Mittagsessens noch entfernt ist, und ich noch gar nicht daran denke, mich in den Besitz des errichteten Magazins von Mundvorrath zu setzen, Rosine jederzeit das Vergnügen, das sie bei einer solchen Veränderung empfindet, durch eine leichte Bewegung ihres Schwanzes verräth. Aus Lebensart bleibt sie an ihrem Platz; und mein anderes Ich, das dieß bemerkt, weiß ihr dafür Dank: und ob ich gleich unfähig bin, die Ursache zu ergründen, die eine solche Erscheinung möglich macht, so ergiebt sich doch unter ihnen eine stumme Wechselsprache, ein Einklang angenehmen Gefühls, die man unmöglich bloß dem Zufall zuschreiben kann.

Siebzehntes Kapitel.

Man beschuldige mich nicht, daß ich bei meinen Beschreibungen zu sehr ins Einzelne gehe; es ist dieß die Art aller Reisebeschreiber. Wenn man auf Reisen geht, um den Mont Blank zu ersteigen, wenn man die breite Oeffnung von Empedokles Grab besehen will; so hält man es für Pflicht, die geringsten Umstände zu beschreiben: die Zahl der Personen, der Maulesel, die Beschaffenheit der Lebensmittel, der vortreffliche Appetit der Reisenden, bis auf die falschen Tritte der Lastthiere, alles wird sorgfältig in das Tagebuch zum Unterricht des sitzenden Publicums eingetragen.

Diesem Grundsatz zu Folge habe ich mich entschlossen, von meiner geliebten Rosine zu reden — einem liebenswürdigen Thier, das ich mit wahrer Zuneigung liebe — und ihr ein Kapitel ganz allein zu widmen.

Seit sieben Jahren, daß wir zusammen leben, hat nie die geringste Spaltung zwischen uns Statt gefunden; oder wenn es ja zwischen ihr und mir zu einigen kleinen Zwistigkeiten kam, so gestehe ich offenherzig, daß das größte Unrecht immer auf meiner Seite war, und daß Rosine immer die ersten Schritte zur Wiederaussöhnung that.

Abends, wenn sie ausgescholten worden ist, zieht sie sich traurig und ohne Murren zurück; den Morgen darauf steht sie bei anbrechendem Tag in ehrfurchtsvoller Stellung vor meinem Bett, und verkündiget bei der geringsten Bewegung ihres Herrn, beim ersten Zeichen seines Erwachens durch wiederholte Schläge ihres Schwanzes auf meinen Nachttisch ihre Gegenwart.

Und warum sollte ich meiner Zuneigung zu diesem schmeichelhaften Wesen Gewalt anthun, da es seit der Epoche, wo wir zusammen leben, nie aufgehört hat, mich zu lieben? Mein Gedächtniß reichte nicht hin, wenn ich die Personen alle aufzählen wollte, die sich für mich interessirten, und die mich wieder vergessen haben. Ich habe einige Freunde, mehrere Geliebten, eine Menge Verbindungen, und noch mehr Bekanntschaften gehabt; und jetzt bin ich der ganzen Welt nichts mehr, die alles, bis auf meinen Namen, vergessen hat.

Wie viel Versicherungen, wie viel Anerbietungen von Gefälligkeitsdiensten! Ich konnte auf ihre zarte Besorgtheit für mein Glück, auf ewige und unbedingte Freundschaft zählen.

Meine theure Rosine, die mir nie ihre Dienste angeboten hat, erzeigt mir den größten Dienst, den man der Menschheit erzeigen kann; sie liebte mich sonst, und

liebt mich noch jetzt. Auch trage ich kein Bedenken, zu sagen, daß ich sie mit einem Antheil desselben Gefühls liebe, welches ich meinen Freunden widme.

Sage man darüber was man will.

Achtzehntes Kapitel.

Wir haben Johanneti in der Stellung des Erstaunens verlassen, wie er unbeweglich vor mir stehend das Ende der erhabenen Erklärung erwartete, die ich ihm zu geben begann.

Wie er mich auf einmahl meinen Kopf in den Schlafrock stecken und meine Erklärung so beendigen sah, zweifelte er keinen Augenblick mehr, ich sei nur deßhalb so kurz, weil ich nichts befriedigendes zu sagen wüßte, und er hätte mich folglich durch die Schwierigkeit, die er mir vorgelegt, zu Boden gestreckt.

Ungeachtet der Ueberlegenheit, die er dadurch über mich erhielt, zeigte er doch nicht die geringste Bewegung von Stolz, und es kam ihm gar nicht in den Sinn, von seinem Siege Vortheil zu ziehn. — Nach einigen Augenblicken Stillschweigen nahm er das Portrait, hing es an seinen Platz, und zog sich leise auf der Fußspitze zurück. Er fühlte, daß seine Gegenwart eine Art von Demüthigung für mich sei, und sein Zartgefühl nöthigte ihn, sich zu entfernen, ohne es mich merken zu lassen. — Sein Betragen bei dieser Gelegenheit interessirte mich lebhaft, und stellte ihn in meinem Herzen immer um einen Platz höher. Ohne Zweifel erhält er auch einen Platz in dem Herzen des Lesers; wäre jemand unempfindlich genug, ihm selbigen zu versagen, wenn er das folgende Kapitel gelesen hat, so hat ihm der Himmel unstreitig ein Herz von Marmor gegeben.

Neunzehntes Kapitel.

Zum Henker! sagte ich eines Tags zu ihm, das ist nun das dritte Mahl, daß ich dir befehle, mir eine Bürste zu kaufen. Was für ein Kopf! welche thierische Beschränktheit! — Er antwortete mit keiner Sylbe, und hatte schon den Tag vorher auf einen ähnlichen Angriff nichts erwiedert. Das heißt doch pünktlich in seinen Geschäften sein, sagte ich; ich begreife davon nichts. Geh, suche ein Stück Leinwand, meine Schuhe zu reinigen, sagte ich zu ihm im Zorn. Während er ging, reuete es mich, daß ich

ihn so hart angelassen hatte. — Mein Zorn war auf einmahl vorüber, da ich ihn so sorgfältig den Staub von meinen Schuhen wegnehmen sah, ohne daß er meine Strümpfe berühren wollte. Ich stützte meine Hand auf ihn, zum Zeichen unserer Wiederaussöhnung. — Warum, sagte ich dann bei mir selbst, giebt es doch Menschen, die andern für Geld die Schuhe putzen? — Bei dem Wort Geld ging mir ein plötzliches Licht auf; ich erinnerte mich auf einmahl, daß ich meinem Bedienten schon lange keines gegeben hatte. — Johanneti, sagte ich, indem ich meinen Fuß zurück zog, hast du noch Geld? — Ein leises Lächeln von Rechtfertigung schwebte bei dieser Frage auf seinen Lippen. — Nein, mein Herr, es sind schon acht Tage, daß ich keinen Groschen mehr habe; ich habe meine ganze Baarschaft zu Ihren kleinen Ausgaben verwandt. — Und die Bürste? ohne Zweifel hast du sie davon bezahlt? .... — Er lächelte noch. — Er hätte seinem Herrn sagen können: nein, ich bin kein leerer Kopf, kein Thier, wie Sie die Grausamkeit gehabt haben, Ihren

treuen Diener zu nennen. Bezahlen Sie mir drei und zwanzig Liv. zehn Sols, vier Den. was Sie mir schuldig sind, und ich will Ihnen Ihre Bürste kaufen. Lieber ließ er sich ungerechter Weise mißhandeln, als daß er seinen Herrn der Verlegenheit ausgesetzt hätte, über seinen Zorn erröthen zu müssen.

Der Himmel segne ihn. Philosophen, Christen, habt ihr es gelesen?

Da hast du Geld, Johanneti, nimm es hin, und eile, mir die Bürste zu kaufen. — Aber wollen Sie denn so mit einem schmutzigen und geputzten Schuh gehen? — Geh, sage ich dir, und kaufe die Bürste; laß, laß diesen Staub auf meinem Schuh. — Er ging; ich nahm die Leinwand, und putzte meinen linken Schuh mit Vergnügen, indem ich eine Thräne der Reue auf ihn fallen ließ.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Wände meines Zimmers sind mit Kupferstichen und Gemählden ausgeschmückt, die es außerordentlich verschönern. Ich wollte herzlich gern eins nach dem andern der Beurtheilung meiner Leser ausstellen, um sie während des langen Wegs, den wir noch zu durchlaufen haben, ehe wir bei meinem Arbeitstisch ankommen können, zu entweilen und zu zerstreuen; aber es ist unmöglich, von einem Gemählde eine anschauliche Beschreibung zu geben, so wie sich nach einer bloßen Beschreibung kein ähnliches Portrait verfertigen läßt.

Wie würde er sich zum Beispiel nicht in seinem Innern bei Betrachtung des ersten Kupferstichs, der sich den Blicken darbeut, bewegt fühlen! — Er würde da die unglückliche Lotte sehen, wie sie langsam und mit zitternder Hand Alberts Pistolen abwischt. — Schwarze Ahndungen und alle Beängstigungen der Liebe mahlen sich ohne Hoffnung und Trost auf ihrem Gesicht, während der frostige Albert, von Proceßacten und mancherlei alten Papieren umgeben, sich kalt umdreht und seinem Freunde eine glückliche Reise wünscht. Wie oft habe ich mich nicht versucht gefühlt, das Glas zu zerbrechen, welches diesen Kupferstich bedeckt, um diesen Albert von seinem Tische zu reißen, ihn zu vernichten und mit Füßen zu treten! — Aber es würden noch immer genug Alberts in der Welt bleiben. Welcher gefühlvolle Mensch hat nicht den Seinigen, mit dem er zu leben verbunden ist, und an dem die Ergießungen der Seele, die sanften Bewegungen des Herzens und die Flüge der Einbildungskraft sich wie Wellen an Felsen brechen. —

Glücklich, wer einen Freund findet, dessen Herz und Geist ihm zusagen; einen Freund, der sich durch die Gleichförmigkeit seines Geschmacks, seiner Empfindungen und Kenntnisse mit ihm vereinigt; einen Freund, den nicht Ehrgeitz oder Interesse treibt; — der den Schatten eines Baums der Pracht glänzender Zirkel vorzieht. — Glücklich, wer einen Freund besitzt! —

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Ich hatte einen; der Tod hat mir ihn entrissen, hat ihn im Anfang seiner Laufbahn dahin geraft, zu einer Zeit, wo seine Freundschaft meinem Herzen dringendes Bedürfniß geworden war. — Wir erleichterten einander die Beschwerden des Kriegs, tranken aus derselben Schale, schliefen unter einer Matratze; und in den unglücklichen Umständen, worin wir uns befanden, ward der Ort, wo wir zusammen lebten, ein neues Vaterland für uns. Ich sah ihn allen Gefahren des Kriegs, und zwar eines

unglücklichen Kriegs blos gestellt! Der Tod schien uns für einander zu schonen; tausend Mahl erschöpfte er seine Pfeile um und neben ihm, ohne ihn zu erreichen; aber dadurch ward sein Verlust nur um so empfindlicher für mich. Der Tumult der Waffen, der Enthusiasm, der sich der Seele beim Anblick der Gefahr bemächtigt, hätten sein Geschrei vielleicht verhindert, bis zu meinem Herzen zu dringen; — sein Tod wäre seinem Lande nützlich und für seine Feinde verderblich gewesen. — Ich hätte ihn weniger beklagt. — Aber ihn, umgeben von den Annehmlichkeiten eines Winterquartiers, zu verlieren; ihn in meinen Armen, in dem Augenblick, wo ihn Gesundheit zu durchglühen schien, sein Leben aushauchen zu sehen; in dem Augenblick, wo äußere und innere Ruhe die Bande unserer Freundschaft noch enger zusammen zog. — Ach! ich werde mich über seinen Verlust nie trösten. Und dennoch lebt sein Andenken nur in meinem Herzen fort; es findet sich nicht mehr unter denen, die ihn umgaben, und die seine Stelle er=

setzt haben; dieser Gedanke schärft das Gefühl seines Verlusts nur noch mehr. Selbst die Natur legt unbekümmert um das Schicksal der Individuen ihr glänzendes Frühlingskleid wieder an, und schmückt sich mit aller ihrer Pracht, da, wo seine Asche ruht. Die Bäume bedecken sich mit Blättern und verflechten ihre Zweige in einander; die Vögel singen auf den belaubten Aesten, Bienen und Fliegen summen zwischen den Blüthen, alles athmet Leben und Freude auf dem Wohnplatz des Todes; — und des Abends, während der Mond am Himmel glänzt, und ich in der Nähe dieses traurigen Orts auf und nieder gehe, höre ich die Grillen in dem Grase, welches das schweigende Grab meines Freundes deckt, ihren unverdrossenen Gesang zirpen. Die allmähliche Vernichtung der Wesen, und alle Leiden der Menschheit gelten in dem großen Ganzen für nichts. — Der Tod eines fühlenden Menschen, der in der Mitte seiner trostlosen Freunde dahin stirbt, und der Tod eines Sommervogels, den die kalte Morgenluft in dem Kelch einer Blume

tödtet, sind zwei Erscheinungen, die sich in Absicht des Laufs der Natur vollkommen gleichen. Der Mensch ist nur ein Phantom, ein Schatten, ein Dunst, der sich in der Luft zerstreut.

Indeß färbt die Morgenröthe den Himmel weiß; die schwarzen Bilder, die mich verfolgten, verschwinden mit der Nacht, und Hoffnung dämmert wieder in meiner Seele auf. — Nein, er, der den Himmel so mit Licht überströmt, läßt es nicht meinen Blicken schimmern, um mich alsbald in die Nacht des ewigen Nichts zu stürzen. Er, der diesen unermeßlichen Horizont ausgespannt, diese ungeheuren Massen aufgethürmt hat, deren beeis'te Spitzen die Sonne vergoldet, veranstaltete es auch, daß mein Herz schlägt und mein Geist denkt.

Nein, mein Freund ist nicht in wesenloses Nichts aufgelößt; was auch die Scheidewand ist, die uns trennt, ich werde ihn wiedersehen. — Nicht auf einen leeren

Syllogism ist meine Hoffnung gestützt. — Der Flug eines Insekts, das durch die Luft schwirrt, verbürgt mir ihre Gültigkeit; und oft erhebt der Anblick der ländlichen Natur, der Duft der Lüfte, und ich weiß nicht welch ein geheimer Reiz, der rings um mich her verbreitet ist, meine Seele dergestalt, daß eine unwiderstehliche Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele mit Gewalt in meine Seele dringt, und ganz von ihr Besitz nimmt.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Schon eine geraume Zeit schwebte das Kapitel, das ich so eben niederschrieb, meiner Seele vor; aber ich entschlug mich desselben immer. Ich hatte mir versprochen, in diesem Buche nur die lachende Seite meiner Seele sehen zu lassen; aber dieser Vorsatz ward, wie so viele andere, vereitelt. Ich hoffe der gefühlvolle Leser wird es mir verzeihen, daß ich ihm einige Thränen abgefordert habe; und sollte jemand finden, ich hätte dieses traurige Kapitel wirklich wegschneiden können, so kann

er es aus seinem Exemplar heraus reißen, oder auch das ganze Buch ins Feuer werfen.

Es ist mir genug, daß du es nach deinem Herzen findest, meine theure Jenny, du beste und geliebteste der Weiber, — du beste und geliebteste der Schwestern. Dir widme ich mein Werk; wenn es deinen Beifall hat, so hat es gewiß auch den Beifall aller gefühlvollen und zart empfindenden Herzen; und verzeihst du mir die Thorheiten, die ich bisweilen wider meinen Willen beging, so biete ich dem Tadel der ganzen Welt Trotz.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Ueber den folgenden Kupferstich will ich nur ein Paar Worte sagen.

Es ist die Familie des unglücklichen Ugolin, wie er vor Hunger stirbt. Neben ihm liegt einer von seinen Söhnen bewegungslos zu seinen Füßen; die andern heben ihm die kraftlosen Arme entgegen und verlangen von ihm Brod, während der unglückliche Vater, an eine Säule des Gefängnisses gestützt, mit starrem zerrüttetem Blick und unbeweglichem Gesicht in der schrecklichen Ruhe, welche der höchste Grad der Verzweiflung giebt, seines eigenen Todes und zugleich des Todes seiner Kinder stirbt,

und das schmerzlichste erduldet, was die menschliche Natur zu erdulden vermag.

Braver Ritter von Assas! ich sehe dich unter hundert Bajonetten dein Leben verhauchen, weil dich ein Bestreben von Muth, von Heroism beseelte, das man in unsern Tagen nicht mehr kennt.

Und du, die du unter diesen Palmen weinst, unglückliche Negerin! du, die ein Barbar, der ohne Zweifel kein Engländer war, verrathen und verlassen hat, — was sag' ich? du, die er die Grausamkeit hatte, wie eine gefeilschte Sclavin, ungeachtet deiner Liebe und Dienste, ungeachtet der Frucht seiner Zärtlichkeit die du unter deinem Herzen trägst, — zu verkaufen, — nie werde ich vor deinem Bildniß vorüber gehen, ohne dir die Huldigung zu zollen die man deiner Zärtlichkeit, und deinem Leiden schuldig ist.

Bleiben wir einen Augenblick vor dem folgenden Gemählde stehen. Es ist eine junge

Schäferin, die ihre Heerde ganz allein auf den Gipfeln der Alpen weidet; sie sitzt auf einem umgestürzten, von rauhen Wintern gebleichten, alten Tannenstamm; ihre Füße sind von den breiten Blättern eines Büschels von Cacalia bedeckt, deren gelblichte Blüthe sich über ihrem Haupt erhebt. Lavendel, Thymian, Anemone, Tausendgüldenkraut, Blumen jeder Art, die man mühsam in unsern Treibhäusern und Gärten zieht, und die auf den Alpen in ihrer ganzen ursprünglichen Schönheit wachsen, bilden den schimmernden Teppich, auf dem ihre Schafe irren. — Sage mir, liebenswürdige Schäferin, wo man den glücklichen Winkel auf der Erde findet, welchen du bewohnst? Aus welcher entfernten Schäferei bist du diesen Morgen mit der ersten Morgenröthe aufgebrochen? — Könnt' ich dich nicht dahin begleiten, und mit dir meine Tage verleben? — Aber ach! die sanfte Ruhe, die du genießest, wird bald genug dahin schwinden; der Dämon des Kriegs, nicht zufrieden Städte zu verwüsten, dringt schon mit Verwirrung und Schrecken

in deinen friedlichen Aufenthalt. Schon rücken Krieger heran; ich sehe sie von Berg zu Berg klimmen, und sich den Wolken nahn. — Das Krachen der Kanonen läßt sich in den erhabenen Wohnungen des Donners hören! Flieh, Schäferin! treib deine Heerde zusammen, verbirg dich in den verborgensten und wildesten Hölen; es giebt auf dieser traurigen Erde keine Ruhestätte mehr.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Ich weiß nicht wie es kommt, seit einiger Zeit endigen meine Kapitel immer in einem traurigen Ton: umsonst richte ich meine Blicke, wenn ich eines anfange, auf irgend einen angenehmen Gegenstand, umsonst schiffe ich mich bei ruhigem Sinn ein; bald befällt mich ein Sturm, und treibt mich vom friedlichen Gestade ins tosende Meer. Diese Bewegung zu endigen, die mich nicht Meister meiner Ideen läßt, und das Klopfen meines Herzens zu besänftigen, das so viel erweichende Bilder zu sehr

bestürmt haben, seh ich kein anderes Mittel, als daß ich meinen Schmerz durch eine kalte Untersuchung beschwichtige. Ja, ich will dieses Stück Eis auf mein Herz legen.

Und zwar muß ich über Mahlerei sprechen; denn eine Beschäftigung mit jedem andern Gegenstand fruchtet nicht. Ich kann nicht gleich wieder von der Anhöhe herab steigen, auf der ich erst angelangt war; und überdieß ist Mahlerei das Steckenpferd meines Onkels Tobias.

Ich möchte gern im Vorbeigehen mit einigen Worten die Frage berühren: welche von beiden herrlichen Künsten den Vorzug verdiene? Ja, ich will etwas in die Wagschale legen, und wäre es auch nur ein Sandkorn, ein Atom.

Man sagt zu Gunsten des Mahlers, daß sich der Genuß seiner Werke wiederhohlen läßt, daß ihn seine Gemählde überleben, daß sie sein Andenken verewigen.

Hierauf antwortet man: Componisten hinterließen auch Opern und Concerts; — aber die Musik ist der Mode unterworfen, und die Mahlerei ist es nicht. — Die Tonstücke, welche die Seelen unserer Vorfahren schmelzten, erregen jetzt nur Lachen; und man führt sie nur noch in komischen Opern auf, um die Enkel derer, die sie einst bis zu Thränen rührten, sich über sie lustig machen zu lassen.

Raphaels Gemählde werden unsere Nachkommen bezaubern, wie sie unsere Vorfahren entzückt haben.

Dieß ist mein Sandkorn.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Was verschlägt es mich, sagte mir einst Madam von Hautcastel, ob die Musik Cherubim's und Cimosara's von der ihrer Vorgänger verschieden ist oder nicht; was liegt mir daran, daß mich die alte Musik zu Lachen macht: genug, daß die neue meine Seele schmelzt. Ist es denn zu meinem Glück nothwendig, daß meine Vergnügungen denen meiner Urgroßmütter gleichen? Warum sprechen Sie mir von der Mahlerei, einer Kunst, die nur das Glück einer sehr geringen Anzahl Menschen macht, während die Musik alles was athmet bezaubert?

Ich weiß nicht sogleich, was man auf diese Bemerkung, die ich zu Anfange jenes Kapitels nicht erwartet hatte, erwiedern könnte.

Hätte ich sie voraus gesehen, vielleicht hätte ich mich dann dieser Dissertation nicht unterzogen. Man nehme dieses Geständniß nicht für eine musikalische Tour: bei meiner Ehre, ich bin nicht musikalisch; nein, ich bin kein Musiker; ich rufe deßhalb den Himmel und alle diejenigen zu Zeugen an, die mich auf dem Violon haben spielen hören.

Aber gesetzt auch, man hielt das Verdienst der Kunst von beiden Seiten für gleich, so dürfte man doch nicht voreilig von dem Verdienst der Kunst auf das Verdienst des Künstlers schließen. — Man sieht Kinder meisterhaft auf dem Clavier spielen; aber man hat nie einen großen Mahler von zwölf Jahren gesehen. Die Mahlerei verlangt außer Geschmack und Empfindung noch einen denkenden Kopf, dessen der Mu-

siker überhoben sein kann. Täglich sieht man Menschen ohne Kopf und Herz auf dem Violon, der Harfe bezaubernde Töne hervorbringen.

Man kann das menschliche Thier zum Clavierspieler erziehn; und wenn es durch einen guten Meister abgerichtet ist, so kann die Seele sich ganz bequem ihren Träumereien überlassen, während die Finger maschinenartig die Töne hervor locken, in deren Bildung sie sich gar nicht mischt. — Man würde hingegen nicht die einfachste Sache von der Welt mahlen können, ohne daß die Seele durch Aufbietung ihrer gesammten Kräfte mitwirkt.

Sollte sich indeß jemand beifallen lassen, in der Musik zwischen Erfindung und Vortrag eines Tonstücks zu unterscheiden, so gestehe ich, daß er mich etwas in Verlegenheit setzen würde. — Ach! wären alle Verfertiger von Dissertationen so aufrichtig, so würden sie alle ein gleiches Ende nehmen. Im Eingang seiner Untersuchung nimmt

man gewöhnlich einen absprechenden Ton an, weil man insgeheim schon entschieden ist, wie ich es in der That, meiner vorgegebenen Unparteilichkeit ungeachtet, für die Mahlerei war; aber der Verfolg der Untersuchung führt auf Einwürfe, und alles endigt im Ton des Zweifels.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Jetzt, da ich ruhiger bin, will ich mich bemühen, ohne heftige Bewegung von zwei Portraits zu reden, welche auf das Gemählde, die Alpenschäferin, folgen.

Raphael! dein Portrait konnte nur von dir selbst gemahlt werden. Welcher andere hätte es zu zeichnen wagen können? — Deine offne, empfindsame, geistige Physiognomie kündigt deinen Character und dein Genie an.

Um mich deinem Schatten gefällig zu machen, habe ich neben dich das Brust-

bild deiner Geliebten gehängt, von der alle Menschen aus allen Jahrhunderten ewig wegen der erhabenen Kunstwerke Rechenschaft fordern werden, um die dein frühzeitiger Tod die Kunst gebracht hat.

Wenn ich Raphaels Portrait scharf ins Auge fasse, fühl' ich mich fast von einer religiösen Ehrfurcht für diesen großen Menschen erfüllt, der in der Blüthe seines Lebens das ganze Alterthum übertroffen hatte, und dessen Gemählde die neuern Künstler zur Bewunderung hinreißen und zur Verzweiflung bringen. Indem ihn meine Seele bewundert, fühlt sie sich zugleich von Widerwillen gegen jene Italiänerin ergriffen, die ihre Liebe ihrem Geliebten vorzog, und die an ihrem Busen diese himmlische Fackel, dieses göttliche Genie auslöschte.

Unglückliche! wußtest du denn nicht, daß Raphael ein Gemählde verkündigt hatte, das seine Verklärung noch übertreffen

sollte? — Wußtest du nicht, daß du den Liebling der Natur, den Vater des Enthusiasm, ein erhabenes Genie — einen Gott in deine Arme schlossest?

Während meine Seele diese Bemerkungen macht, fühlt sich ihre Gefährtin bei einem aufmerksamen Blick auf die hinreißende Gestalt dieser unglücklichen Schönheit sehr geneigt, ihr den Tod Raphaels zu verzeihen.

Umsonst wirft ihr meine Seele ihre unbesonnene Schwäche vor, sie wird nicht gehört. — Es entspinnt sich zwischen diesen beiden Damen bei solchen Gelegenheiten ein sonderbarer Dialog, der sich nur zu oft zum Vortheil des bösen Princips endigt, und wovon ich ein Bruchstück für ein anderes Kapitel aufheben will.

Und hätte meine Seele zum Beispiel hier die Sitzung nicht gleich kurz abgebrochen, hätte sie meinem andern Ich Zeit gelassen, die gerundeten Grazienformen der

schönen Römerin mit Muße zu betrachten, so hätte meine Intelligenz das Unglück gehabt, ihre Oberherrlichkeit einzubüßen.

Und hätte ich in dieser kritischen Lage die Erlaubniß erhalten, die dem unglücklichen Pygmalion bewilligt wurde, ich wäre fähig gewesen, ohne den geringsten Funken von dem Genie, das Raphaels Verirrungen entschuldigt, — ja ich wäre fähig gewesen — desselben Todes zu sterben, dessen er starb.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Die Kupferstiche und Gemählde, von welchen ich gesprochen habe, erblassen und verschwinden beim ersten Blick, den man auf das folgende Gemählde wirft; die unsterblichen Werke Raphaels und Correggios würden keine Vergleichung damit aushalten: auch verspar' ich es immer bis zuletzt, als ein Stück, zu dem ich dann noch jederzeit meine Zuflucht nehmen kann, wenn ich einigen Neugierigen das Vergnügen mit mir zu reisen verschaffe; und ich kann versichern, daß, seit ich dieses erhabene Gemählde Kennern und Nichtkennern, Menschen aus der großen Welt, Künstlern, Frauen, Kindern und sogar Thieren sehen

lasse, ich immer Betrachter von jeder Gattung, jeden nach seiner Art, Zeichen des Vergnügens und Erstaunens habe von sich geben sehen — so bewundernswürdig war die Natur darin getroffen.

Ha! welches Gemählde könnte man Ihnen zeigen, meine Herren; welches Schauspiel könnte man Ihnen unter die Augen bringen, meine Damen, das Ihres Beifalls sichrer wäre, als ein treues Bild Ihrer selbst? Das Gemählde, wovon ich rede, ist ein Spiegel, und noch ist es niemanden eingefallen, selbigen zu meistern; er ist für alle, die ihn betrachten, ein vollkommnes Gemählde, gegen das sich nichts einwenden läßt.

Man wird es mir hoffentlich zugestehen, daß man ihn für ein Wunder der Gegend halten muß, in der ich meine Spaziergänge mache.

Ich will nicht von dem Vergnügen reden, das einem Physiker das Nachdenken über

die sonderbaren Erscheinungen des Lichts gewährt, welches alle Gegenstände der Natur auf dieser glatten Oberfläche sehen läßt. Der Spiegel bietet dem sitzenden Reisenden tausend interessante Erscheinungen, tausend Bemerkungen dar, die ihn zu einem nützlichen und schätzbaren Gegenstande machen.

Ihr, denen Liebe ihre Herrschaft empfinden ließ oder noch empfinden läßt, wißt, daß es der Spiegel ist, vor dem sie ihre Pfeile schärft, und auf ihre Qualen sinnt: hier übt sie sich in ihren Waffen, studirt ihre Bewegungen, bereitet sich zu dem Kriege vor, den sie dann öffentlich erklären will; hier versucht sie jeden sanften Blick, jede liebliche Miene, jede Art studirter Sprödigkeit, wie sich ein Schauspieler erst sich selbst gegen über übt, eh' er sich dem Publicum zeigt.

Immer unparteiisch und wahr wirft ein Spiegel den Augen deßjenigen, der ihn befragt, die Rosen der Jugend wie die Runzeln des Alters — ohne jemanden zu ver-

läumden oder ihm zu schmeicheln — zurück. — Einzig unter den Rathgebern der Großen sagt er ihnen beständig — Wahrheit.

Dieser Vortheil hatte den Wunsch nach einem moralischen Spiegel in mir rege gemacht, worin sich alle Menschen mit ihren Lastern und Tugenden sehen könnten. Ich hatte sogar den Gedanken, diesen Gegenstand einer Academie der Wissenschaften zu einer Preisfrage vorzuschlagen, weil mich reife Beobachtungen von seinem Nutzen überzeugt haben.

Aber ach! es ist so selten, daß Häßlichkeit sich selbst kennen lernt. — Umsonst verfältigen sich die Spiegelflächen um uns, und führen uns mit geometrischer Genauigkeit Licht und Wahrheit zu; in dem Augenblick, wo die Strahlen in unser Auge dringen und uns so mahlen wollen wie wir sind, schiebt die Eigenliebe ihr täuschendes Glas zwischen uns und unser Bildniß, und stellt uns eine Gottheit dar.

Und dann hat unter allen Prismen, die seit dem ersten, das aus den Händen des unsterblichen Newton hervor ging, erfunden worden sind, keines eine so stark zurückbrechende Kraft, spielt keines so angenehme und lebhafte Farben, als das gefärbte Glas der Eigenliebe.

Wenn nun schon gemeine Spiegel umsonst die Wahrheit verkündigen, und jeder mit seiner Figur zufrieden ist; wenn sie die Menschen nicht zur Kenntniß ihrer physischen Unvollkommenheiten bringen, wozu sollte vollends mein moralischer Spiegel gut sein? Wenig Menschen würden ihre Blicke auf ihn richten, und niemand würde sich darin erkennen. Die Philosophen allein würden ihre Zeit verlieren, sich darin zu spiegeln; — und sogar daran zweifle ich noch ein wenig.

Indem ich den Spiegel für das nehme was er ist, hoffe ich, daß mich niemand deßhalb tadeln wird, daß ich ihm über alle Gemählde der Italiänischen Schule den

Rang anweise. Die Damen, die keinen falschen Geschmack haben können, und deren Entscheidung allem seinen Werth giebt, werfen gewöhnlich ihren ersten Blick auf dieses Gemählde, wenn sie in ein Zimmer treten. Tausend Mahl habe ich Damen und junge Stutzer auf dem Ball ihre Geliebten und Schönen, Tanz und alle Vergnügen des Fests vergessen, mit ausnehmender Selbstgefälligkeit dieses bezaubernde Gemählde betrachten, und es sogar von Zeit zu Zeit mitten in dem hitzigsten Contretanze mit einem Blick beehren sehn. Wer könnte ihm also den Rang streitig machen, den ich ihm über die Meisterwerke in der Kunst Apelles zuerkenne?

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Ich war endlich ganz nahe an meinen Arbeitstisch gekommen, ich konnte schon die nächste Ecke desselben mit einer Hand erreichen, als ich mich mit einmahl auf dem Puncte sah, die Frucht aller meiner Arbeiten vernichtet zu sehen, und sogar mein Leben zu verlieren. — Ich sollte den Unfall, der mich traf, mit Stillschweigen übergehen, um Reisende nicht muthlos zu machen; allein es ist so schwer mit der Postchaise, deren ich mich bediene, umzuschlagen, daß man sich wird gezwungen sehen, zu gestehen, man müsse im höchsten Grad unglücklich sein — so unglück-

lich als ich es bin, um auf eine ähnliche Art Gefahr zu laufen.

Ich fand mich am Boden hingestreckt, ganz abgeworfen und rückwärts liegend, und das so schnell, so wider alles Vermuthen, daß ich würde versucht gewesen sein, mein Unglück in Zweifel zu ziehen, wenn mir nicht eine Verletzung am Kopf und ein heftiger Schmerz an der linken Schulter die Wirklichkeit desselben nur zu einleuchtend bewiesen hätten.

Es war aber auch eine schlimme Tour von meiner Hälfte! — Durch die Stimme eines Armen, der so eben vor meiner Thür ein Almosen verlangte, und durch das Gebell meiner Rosine erschreckt, drehte sie keck meinen Lehnstuhl um, ehe sie meine Seele benachrichtigen konnte, daß es ihm an einen Hinterbein fehle; der Stoß war so heftig, daß meine Postchaise ihren Schwerpunct ganz verlor und sich über mich hinstürzte.

Dieß ist nun, ich gestehe es, eine von den Gelegenheiten, wo ich mich sehr über

meine Seele zu beschweren habe; denn an Statt sich über die Abwesenheit zu ärgern, die sie sich so eben erlaubt hatte, und ihre Gefährtin wegen ihrer Voreiligkeit zur Rede zu setzen, vergaß sie sich in dem Grade, daß sie die thierischte aller Empfindungen theilte, und diesen unschuldigen Armen mit Worten mißhandelte. — Faulenzer, geht und arbeitet, sprach sie zu ihm (eine abscheuliche Apostrophe, von geitzigen und grausamen Reichen erfunden!) Mein Herr, erwiederte er, um mich zu erweichen, ich bin aus Chambery. — Desto schlimmer für Euch. — Ich bin Jakob, bin derjenige, den Sie über Land gesehen haben, der die Schafe auf dem Felde hütete. — Was macht Ihr denn hier? — Meine Seele fing hier an, die Roheit ihrer ersten Ausdrücke zu bereuen. — Ich glaube sogar, daß sie sie schon einen Augenblick vorher bereute, ehe sie ihr entfuhren. Das ist eben so, als wenn man unvermuthet im Laufen auf einen Graben oder auf eine Pfütze trifft; man sieht sie, aber man hat nicht mehr Zeit, sie zu vermeiden.

Rosine vollendete meine Rückkehr auf den Weg des gesunden Verstandes und zur Reue; sie hatte Jakob erkannt, der oft sein Brod mit ihr getheilt hatte, und bezeugte ihm durch ihre Schmeicheleien ihr Andenken und ihre Erkenntlichkeit.

Unterdessen hatte Johanneti den Ueberrest meines Mittagsmahls gesammelt, der zu dem seinigen bestimmt war, und gab ihn, ohne sich lange zu bedenken, Jakob.

Armer Johanneti!

So nehme ich auf meiner Reise bei meinem Diener und meinem Hund Unterricht in der Philosophie und Humanität.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Ehe ich weiter gehe, will ich einem Zweifel begegnen, der sich der Seele meiner Leser bemächtigen könnte.

Ich wollte um alles in der Welt nicht, daß man mich in dem Verdacht hätte, als hätte ich meine Reise bloß deßwegen unternommen, weil ich nichts anders vorzunehmen gewußt hätte, und gewisser Maßen durch die Umstände dazu gezwungen worden wäre. Ich versichre hier und schwöre bei allem was mir theuer ist, daß ich schon lange vor der Begebenheit, die mich für zwei und vierzig Tage des Gebrauchs mei-

ner Freiheit beraubte, den Vorsatz sie zu unternehmen gefaßt hatte. Meine gezwungene Abgeschiedenheit von der Welt ward nur ein Grund mehr, mich auf den Weg zu machen.

Ich weiß, mein ungeforderter Widerspruch wird gewissen Personen verdächtig sein; aber ich weiß auch, daß argwöhnische Menschen dieses Buch nicht lesen werden. — Sie sind genug mit sich und ihren Freunden beschäftigt; sie haben ganz andere Dinge zu besorgen, und — ehrliche Leute werden mir glauben.

Indeß gestehe ich, daß ich mich lieber zu einer andern Zeit mit dieser Reise befaßt hätte, und daß ich lieber die Fastnachts- als die Carnevalszeit zur Ausführung derselben gewählt haben würde. Doch haben mir immer philosophische Betrachtungen, die mir der Himmel verleiht, die Beraubung der Vergnügungen ertragen helfen, die Turin in diesem Zeitpunkt des Geräusches und allgemeinen Wirbels in Menge

darbent. — Es ist sehr gewiß, daß die Wände meines Zimmers nicht so prächtig als die eines Ballsaals verziert sind; die Stille meines Stübchens steht dem angenehmen Geräusch der Musik und des Tanzes freilich weit nach: aber es giebt unter den glänzenden Personen, die man in diesen Prunkgesellschaften trifft, gewiß viele, die lange Weile mehr quält als mich.

Und warum sollte ich mich denn denjenigen gleich stellen zu müssen glauben, die in einer angenehmern Lage sind, da die Welt von Menschen wimmelt, die weit unglücklicher sind als ich es in meiner Lage bin? — Anstatt mich mit der Einbildungskraft in jenes stolze Landhaus zu versetzen, wo so viel Schönheiten durch die junge Eugenie verdunkelt werden, darf ich nur, um mich glücklich zu fühlen, einen Augenblick auf dem Wege durch die Straßen still stehen bleiben, die dahin führen. — Ein Haufen Unglücklicher, die halb nackt unter den gewölbten Bogen dieser kostbaren Gemächer schlafen, schien vor Kälte und Elend dem

Tode nahe zu sein. — Welch ein Schauspiel! Ich wünschte, diese Seite meines Buchs wäre der ganzen Welt bekannt; ich wollte, man wüßte, daß in dieser Stadt, wo alles Ueberfluß athmet, die kältesten Winternächte hindurch eine Menge Unglücklicher mit unbedecktem Körper, den Kopf an eine Thorsäule oder an die Thürschwelle eines Pallasts gelehnt, schläft. —

Hier ist eine Gruppe von Kindern, wovon sich eins an das andere drängt, um nicht vor Kälte zu sterben; — dort ein zitterndes Weib, der die Stimme versagt, ihr Elend zu bejammern: — die Vorübergehenden kommen und gehen wieder davon, ohne von einem Anblick gerührt zu werden, an den sie gewöhnt sind. — Das Geräusch der Kutschen, die Stimme der Ausgelassenheit und die hinreißenden Töne der Musik vermischen sich bisweilen mit dem Geschrei dieser Unglücklichen, und bilden einen gräßlichen Mißlaut.

Dreißigstes Kapitel.

Wer eine Stadt sogleich nach dem vorhergehenden Kapitel beurtheilen wollte, würde sich sehr irren. Ich habe von den Armen gesprochen, die man daselbst findet, von ihrem mitleidswürdigen Geschrei und von der Gleichgültigkeit gewisser Personen in Hinsicht derselben; aber ich habe nichts von der Menge wohlthätiger Menschen gesagt, welche schlafen, während andere sich in den Kreisen des Vergnügens bewegen, und die mit Tages Anbruch aufstehen und Unglücklichen ohne Zeugen und Prahlerei zu Hülfe eilen. — Nein, ich werde das nicht mit Stillschweigen übergehn; — ich will es die-

sem Blatt einverleiben, daß es die ganze Welt lesen soll.

Nachdem sie so ihre Glücksgüter mit ihren Brüdern getheilt und Balsam in diese von Schmerz zerrißnen Seelen gegossen haben, gehen sie in die Kirchen, während das ermattete Laster auf Eiderdunen schläft, bringen dem Himmel ihr Gebet dar, und sagen Gott für seine Wohlthaten Dank: das Licht der einsamen Lampe im Tempel streitet noch mit dem des werdenden Tags; und schon liegen sie am Fuß der Tempel auf ihren Knieen; und der Ewige, durch die Härte und den Geitz der Menschen zur Strafe gereitzt, hält seinen Blitz, der sie schon zerschmettern sollte, zurück.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Ich habe etwas von diesen Unglücklichen in meiner Reisebeschreibung sagen wollen, weil mich der Gedanke an ihr Elend oft auf meinem Wege unangenehm zerstreut hat. Gerührt zuweilen durch die Verschiedenheit ihrer Lage von der meinigen hielt ich mit meiner Chaise auf einmahl still, und mein Zimmer schien mir dann verschwenderisch ausgeschmückt. Welcher unnütze Luxus! Sechs Stühle! Zwei Tische! Ein Arbeitstisch! Ein Spiegel! Welche Prahlerei! Ueberhaupt schien mir mein Bett, mein weißrothes Bett, schienen mir meine zwei Matratzen der Pracht und Weichlichkeit der Asia-

tischen Monarchen Trotz zu bieten. — Diese Betrachtungen machten mir die Vergnügungen gleichgültig, die man mir versagt hatte. Mein Hang zu philosophiren stieg durch eine Menge von Reflexionen zu einem so hohen Grade, daß im nächsten Zimmer hätte Ball sein können, ich hätte den Ton der Violinen und Clarinetten gehört, ohne mich von der Stelle zu bewegen; ich hätte Marchesini's melodische Stimme gehört, diese Stimme, die mich so oft außer mir selbst setzte — ja ich hätte sie gehört, ohne mich erschüttert zu fühlen; — noch mehr, ich hätte ohne die geringste Empfindung die schönste Frau in Turin, selbst Eugenien, vom Kopf bis zu den Füßen durch die kunstreiche Hand der Madlle. Rapous geschmückt, gesehen — doch damit ist es nicht so ganz sicher.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Aber erlauben Sie mir Sie zu fragen, meine Herren, ob Ihnen Ball und Musik jetzt eben so viel Vergnügen macht als sonst? — Was mich betrifft, so gesteh ich, daß mir seit einiger Zeit alle zahlreichen Gesellschaften einen gewissen Schreck einjagen. — Ich bin nehmlich von einem unglücklichen Traum sehr angegriffen worden. — Umsonst bestrebe ich mich ihn zu verjagen, er stellt sich mir immer wieder wie jener von Athalien dar. — Das kommt vielleicht daher, weil meine Seele, heute von schwarzen Gedanken und zerreißenden

Gemähldeu überwältigt, überall Gegenstände der Traurigkeit findet, so wie eine fehlerhafte Verdauung die gesundesten Speisen in Gift verwandelt. — Wie dem auch sei, hier ist mein Traum. — Als ich einer solchen festlichen Feier in der Mitte dieser Menge liebenswürdiger und liebkosender Menschen, welche tanzen, singen, in Trauerspielen weinen, und nur Freude, Offenheit, Herzlichkeit athmen, beiwohnte, sagte ich mir: wenn in dieser gebildeten Versammlung auf einmahl ein weißer Bär, ein Philosoph, ein Tieger oder jedes andere Thier der Art aufträt, auf das Orchester stieg und mit kreischender Stimme schrie: „Unglückliche Sterbliche! hört die Wahrheit, die durch meinen Mund zu euch spricht; ihr seid unterdrückt, tyrannisirt; ihr seyd unglücklich; ihr langweilet euch: erwacht aus eurer Schlafsucht! Ihr Musiker zerbrecht eure Instrumente über euren Häuptern; jeder bewaffne sich mit einem Dolch; denkt hinfort nicht mehr an Erhohlungen, an Gastmahle; steigt in die Logen, bringt alles

um; und auch zaghafte Weiber müssen ihre Hände in Blut tauchen.

„Verlaßt das Haus, ihr seid frei; reißt alles aus seiner Stelle, laßt keinen Stein über dem andern.“

Und nun, wie viele von diesen liebenswürdigen Menschen würden das ausführen was der Tieger sagte? — Wie viele würden vielleicht daran denken, eh' er in den Gesellschaftssaal einträt? Wer weiß das? Tanzte man nicht auch vor fünf Jahren zu Paris?

Johanneti, verriegle Thüren und Fenster! — Ich will kein Licht mehr sehen, damit niemand in mein Zimmer dringt; — lege mir meinen Degen zur Hand; — entferne dich selbst, und erscheine nicht wieder vor mir.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Nein nein, bleib da, Johannetl, bleib da armer Junge; und auch du meine Rosine, du, die du meine Leiden eräthst und durch deine Schmeicheleien versüßest, komm, meine Rosine, und ruhe auf meinem Schooß.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Der Fall aus meiner Postchaise hat dem Leser den Dienst geleistet, daß er meine Reise um ein gutes Dutzend von Kapiteln verkürzt hat; denn ich befand mich, da ich wieder aufstand, ganz nahe meinem Arbeitstisch gegen über, und hatte nun nicht mehr Zeit, Bemerkungen über eine Menge Kupferstiche und Gemählde zu machen, die ich noch durchzugehen hatte, und die meine Streifereien in das Gebiet der Mahlerei hätten verlängern können.

Indem man nehmlich die Portraite Raphaels und seiner Geliebten, den Ritter

von Assas und die Alpenschäferin rechter Hand läßt, und sich zur Linken nach dem Fenster wendet, so entdeckt man mein Büreau; den ersten und hervorstechendsten Gegenstand, der sich den Blicken des Reisenden darbeut, wenn er den Weg einschlägt, den ich ihm sogleich vorzeichnen will.

Es ist mit einigen Büchergestellen überbaut, die zur Aufstellung meiner Bibliothek dienen; das Ganze wird durch eine Büste gekrönt, welche die Pyramide endigt; ein Gegenstand, der das Meiste zur Verschönerung der Gegend beiträgt.

Indem man rechter Hand das erste Fach öffnet, findet man ein Schreibzeug, Papier von jeder Gattung, eine Menge geschnittener Federn, und Oblaten zum Siegeln. Dieß alles müßte dem trägsten aller Wesen Lust zum Schreiben machen. — Ich bin gewiß, meine theure Jenny, solltest du zufälliger Weise dieses Fach öffnen, du würdest mir auf den Brief antworten, den ich dir voriges Jahr schrieb. In meinem Cor-

respondenzfach liegen die Materialien zu der rührenden Geschichte von Pignerols Gefangenschaft in wilder Unordnung aufgeschichtet, die ihr, meine Freunde, bald lesen werdet.

Zwischen diesen beiden Fächern ist eine Vertiefung, in die ich die Briefe werfe, so wie ich einen nach dem andern erhalte: man findet hier alle diejenigen, die ich seit zehn Jahren erhalten habe; die ältesten sind nach ihrem Datum in mehrere Packete gebracht; die von neuerm Datum liegen unter einander, und es sind mir mehrere noch aus meiner ersten Jugend übrig.

Welches Vergnügen, in diesen Briefen die interessantesten Situationen unserer jugendlichen Jahre wieder zu finden, sich von neuem in jene glücklichen Zeiten versetzt sehen, die nie wiederkehren!

Ach! wie ist mir mein Herz so voll! Welch ein trauriger Genuß, wenn meine Augen die Zeilen durchlaufen, die ein We-

sen zeichnete, das nicht mehr ist. Diese Schriftzüge sind von seiner Hand gebildet, und diese ward von seinem Herzen geführt; es schrieb diesen Brief an mich, und er ist auch alles, was mir noch von ihm übrig ist.

Wenn ich die Hand in diesen tiefen Behälter bringe, so geschieht es selten, daß ich den ganzen Tag über wieder davon weg komme. So durchstreift ein Reisender in aller Eil einige Provinzen Italiens, und macht im Fluge der Reise einige oberflächliche Bemerkungen, um sich in Rom ganze Monathe lang aufhalten zu können. Dieß ist die reichste Ader des Schachts, worin ich grabe. Welche Veränderung in meinen Ideen und Empfindungen; welche Verschiedenheit in Hinsicht meiner Freunde, wenn ich mir sie denke wie sie sonst waren, und was sie jetzt sind! Ich sah sie sterblich in Dinge verliebt, für Plane glühen, die sie jetzt nicht mehr rühren! Wir sahen einen Vorfall als ein großes Unglück an; aber das Ende des Briefs fehlt, und der Vorfall ist rein vergessen; ich weiß nun nicht

mehr, wovon die Rede war. Tausend Vorurtheile hatten unsern Geist Fesseln angelegt, Welt und Menschen waren uns ganz unbekannt; aber welche Wärme war nicht in unserm Umgang! welche innige Verbindung! welches unbegrenzte Zutrauen!

Wir waren glücklich durch unsere Irrthümer. — Und jetzt? — Ach! wie ist das alles so ganz anders! Wir haben wie andere in dem menschlichen Herzen lesen müssen; und die Wahrheit, die mitten unter uns wie eine Bombenkugel fiel, hat das bezauberte Schloß der Täuschung für immer zerstört.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Es käme bloß auf mich an ein Kapitel über die ausgetrocknete Rose, die man hier sieht, zu schreiben, wenn der Gegenstand die Mühe belohnte. Es ist eine Blume vom vorjährigen Carneval, ich brach sie selbst in Valentins Gewächshaus; und Abends, eine Stunde vor Ball, ging ich voll Hoffnung und bei einer angenehmen Bewegung meiner Lebensgeister zur Madam von Hautcastel, und machte ihr ein Geschenk damit. Sie nahm sie — und

legte sie, ohne sie anzusehen, und sogar ohne mich selbst anzusehen, auf ihre Toilette. — Aber wie hätte sie mir auch ihre Aufmerksamkeit schenken sollen? Sie war damit beschäftigt, sich in einem großen Spiegel zu beschauen; sie stand in völligem Kopfschmuck da, und legte nur noch die letzte Hand daran; sie war so ganz dafür eingenommen; ihre Aufmerksamkeit wurde von den Bändern, der Gaze und den Nadeln von jeder Art, die vor ihr aufgehäuft lagen, so ganz verschlungen, daß ich keinen Blick, kein Zeichen von Aufmerksamkeit erhielt. — Ich that ganz darauf Verzicht: ich hielt demüthig Stecknadeln bereit, hatte sie in Reihe und Glied geordnet in meiner Hand; aber da ihr Nadelkästchen ihr mehr zur Hand war, nahm sie sie von ihrem Nadelkißchen; — und hielt ich ihr deren mit meiner Hand ganz nahe hin, so nahm sie sie aus meiner Hand; gleichgültig und nur um sie zu erfassen, fühlte sie hin, ohne die Augen von ihrem Spiegel zu verwenden, aus Furcht, sie möchte sich aus dem Gesicht verlieren.

Ich hielt ein Weilchen einen zweiten Spiegel hinter sie, um sie in den Stand zu setzen, über ihren Anzug desto besser urtheilen zu können; und indem sie nun ihr Gesicht von einem Spiegel zum andern wendete, so hatte ich den Anblick von zwei Koketten, deren keine für mich Aufmerksamkeit zeigte. Endlich — ich gestehe es — machten wir — meine Rose und ich — eine sehr klägliche Figur.

Ich verlor endlich alle Geduld, konnte dem Aerger, der mich zerriß, nicht länger widerstehen; ich legte den Spiegel, den ich in der Hand hielt, hin, und ging mit zornigem Gesicht, und ohne mich von der Dame zu beurlauben, fort.

Sie gehen fort? sagte sie mir, indem sie sich auf die Seite drehte, um ihre Taille im Profil zu sehen. — Ich antwortete nichts; aber ich hörte einige Zeit darauf vor der Thür, wo ich den Eindruck erfahren wollte, den meine trotzige Entfernung hervor bringen würde: sehen Sie denn

nicht, sagte sie zu ihrer Kammerfrau nach einem Augenblick Stillschweigen, sehen Sie denn nicht, daß dieses Caraco für meine Taille zu weit ist, zumahl gegen unten zu, und daß man da eine Falte stecken muß?

Wie und warum sich nun diese ausgetrocknete Rose auf einem Sims meines Schreibpults befindet, das werde ich auf keinen Fall sagen, weil ich schon erklärt habe, daß eine trockne Rose kein Kapitel verdient.

Bemerken Sie wohl, meine Damen, daß ich auch nicht die geringste Bemerkung über das Abenteuer mit der trocknen Rose mache. Es fällt mir gar nicht ein zu sagen, Madam von Hautcastel habe wohl oder übel daran gethan, daß sie mir ihren Putz vorzog; oder ich hätte mit Recht erwarten können, daß man mich anders aufnehmen würde.

Und noch sorgfältiger hüte ich mich, aus diesem Vorfall allgemeine Folgerungen über

Realität, Stärke und Dauer der Zuneigung von Damen zu ihren Freunden zu ziehen. — Ich begnüge mich, dieses Kapitel (weil es einmahl eines ist) mit dem Ueberrest meiner Reise in die Welt zu schicken, ohne es jemanden zuzueignen oder jemanden zu empfehlen.

Ich will es nur noch mit einem guten Rathe für Sie, meine Herren, begleiten, sich nehmlich die Maxime wohl zu Herzen zu nehmen, daß eine Freundin oder Geliebte von Ihnen einen Balltag über Ihnen nicht mehr angehört.

Von dem Augenblick an, wo man sich mit seinem Putz zu beschäftigen anfängt, ist Liebe nur ein kalt behandelter Ehemann; der Ball wird dann allein der Geliebte.

Uebrigens weiß die ganze Welt, was ein Ehemann gewinnt, wenn er sich Liebe erzwingen will; ertragen Sie also Ihr Unglück lächelnd und mit Geduld.

Lassen Sie sich nicht etwa täuschen, meine Herren; wenn man Sie mit Vergnügen auf den Ball kommen sieht, so geschieht das nicht in Ihrer Eigenschaft als Liebhaber — denn Sie sind dann nur Ehemann — sondern weil Sie Theil am Ball nehmen, und folglich einen Bruch von der Zahl neuer Eroberungen ausmachen — Sie sind dann nur ein Zehntheil von einem Geliebten — oder auch, weil Sie gut tanzen, und Ihrer Schönen Gelegenheit geben zu glänzen. Endlich kann das, was Ihnen Ihren guten Empfang so schmeichelhaft macht, seinen Grund darin haben, weil sie dadurch, daß sie einen Mann von Verdienst für ihren Liebhaber erklärt, die Eifersucht ihrer Gespielinnen zu reitzen hofft; ohne diese kleinen Nebenabsichten würde man gar nicht daran denken, seine Blicke auf Sie zu richten.

Sie müssen sich daher in solchen Fällen Ihres Charakters als Liebhaber geradehin begeben, und ruhig den Zeitpunkt erwarten, wo Ihre Ehemannsrolle vorüber ist. Ich kenne mehr wie einen, die der ihrigen mit so guter Art los zu werden wünschen würden.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Ich habe einen Dialog zwischen meiner Seele und meinem materiellen Ich versprochen; aber gewisse Kapitel wollen mir gar nicht Stand halten, oder vielmehr, andere strömen mir, ohne daß ich es will, aus der Feder, und vereiteln meine Entwürfe. Von der Art ist das Kapitel über meine Bibliothek, das ich so kurz als möglich machen will. — Die zwei und vierzig Tage gehen zu Ende; und ein gleicher Zeitraum würde nicht hinreichen, die Beschreibung der reichen Landschaft zu vollenden, wo ich so angenehm reise.

Meine Bibliothek also besteht aus Romanen — da ich es Ihnen einmahl sagen muß; — ja aus Romanen und einigen ausgewählten Dichtern.

Gleichsam als hätte ich nicht eigene Leiden genug, theile ich noch freiwillig die Leiden tausend erdichteter Personen, und empfinde sie so lebhaft als die meinigen; wie viel Thränen habe ich nicht für die unglückliche Clarissa und für Lottens Geliebten vergossen!

Aber indem ich so erdichtete Leiden aufsuche, finde ich in dieser eingebildeten Welt zum Ersatz Tugend, Güte, Uneigennützigkeit, welche ich noch nie in der wirklichen Welt, in der ich lebe, so vereint gefunden habe. — Ich finde hier ein Weib, wie ich mir es wünsche, ohne üble Laune, ohne Leichtsinn, ohne Verschmiztheit. Ich sage nichts von ihrer Schönheit, man kann sich deßhalb auf meine Einbildungskraft verlassen; ich mache mir sie so schön, daß sie nichts gegen sie einzuwenden hat: dann

schlage ich das Buch zu, wenn es dem Fluge meiner Einbildungskraft nicht mehr entspricht; ich nehme sie bei der Hand, und wir durchwandeln zusammen eine tausendmahl entzückendere Landschaft als die Landschaft Eden. Welcher Mahler könnte das bezaubernde Gefilde darstellen, wohin ich die Gottheit meines Herzens versetzt habe! und welcher Dichter könnte je die lebhaften und mannigfaltigen Gefühle beschreiben, die ich in diesen bezauberten Gegenden empfinde!

Wie oft habe ich nicht diesen Cleveland verwünscht, der sich in jedem Augenblick neuem Unglück bloß stellt, das er vermeiden könnte! Ich kann dieses Buch und diese Verkettung von Unglücksfällen nicht ausstehen; aber wenn ich es einmahl aus Zerstreuung öffne, so verschlinge ich es mit heißer Begierde, bis ich zu Ende bin.

Wie sollte ich diesen unglücklichen Menschen unter den Abaquen zurück lassen? Was würde unter diesen Wilden aus ihm werden? Noch weniger wage ich ihn bei der

Entweichung zu verlassen, die er, um aus seiner Gefangenschaft zu enkommen, wagt.

Endlich versetze ich mich so ganz in seine traurige Lage, nehme so viel Theil an ihm und seiner unglücklichen Familie, daß mir bei der unerwarteten Erscheinung der wilden Ruintons die Haare zu Berge stehen. Ein kalter Schweiß bedeckt mich, wenn ich diese Stelle lese; und meine Bestürzung ist so heftig, so wahr, als sollte ich von diesen Unmenschen geröstet und verzehrt werden.

Wenn ich denn genug geweint und geliebt habe, suche ich irgend einen Dichter, und reise dann von neuen in eine andere Welt.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Von dem Zug der Argonauten bis zur Versammlung der Notabeln, von dem tiefsten Abgrund der Hölle bis zum letzten Fixstern über der Milchstraße, bis zu den Grenzen des Universums, zu den Thoren des Chaos — erstreckt sich das weite Feld, das ich der Länge und Breite nach, und zwar ganz gemächlich, durchreise; denn es fehlt mir eben so wenig an Zeit als Raum. — So weit dehne ich meine Existenz in Begleitung Homers, Miltons, Virgils, Ossians 2c. aus.

Alle Begebenheiten, die sich innerhalb dieser beiden Epochen ereignet haben, alle Länder, alle Wälder und Wesen, die zwischen diesen zwei Zeitpunkten existirt haben, alles dieß ist mein, gehört mir eben so rechtmäßig zu, als die Schiffe, die in den Piräos einliefen, irgend einem Athener gehörten.

Ich liebe überhaupt Dichter, die mich in das höchste Alterthum versetzen; der Tod des ehrgeitzigen Agamemnon, die Raserei Orests und die ganze tragische Geschichte der Familie der Adriden, die von dem Himmel verfolgt wurde, jagen mir ein Schrecken ein, welches alle neuern Begebenheiten nicht in mir hervor bringen könnten.

Man sieht die fatale Urne, die Orests Asche enthält. Wen sollte nicht bei diesem Anblick schaudern? Electra, unglückliche Schwester, beruhige dich; es ist Orestes selbst, der die Urne bringt, und die Asche darin ist die seines Feindes.

Man findet jetzt keine Ufer mehr, die denen des Xanthus und Skamander glichen; — man sieht keine Gefilde mehr wie die Hesperischen und Arkadischen. Wo sind jetzt die Inseln Lemnos und Creta? wo ist das berüchtigte Labyrinth? wo der Felsen, den die verlaßne Ariadne mit Thränen benetzte? — Man sieht keinen Theseus mehr, und noch weniger einen Herkules; die Helden und selbst die Menschen unserer Zeit sind Pygmäen.

Will ich mir sodann eine Scene des Enthusiasm geben, und der ganzen Stärke meiner Einbildungskraft genießen, so ergreife ich beherzt eine Falte von dem fliegenden Kleide des erhabenen Blinden von Albion, in dem Augenblick, wo er sich zum Himmel empor schwingt und es wagt, sich dem Thron des Ewigen zu nahen. — Welche Muse hat sich auf dieser Höhe halten können, zu welcher kein Mensch vor ihm seine Blicke erhoben hatte! — Von dem blendenden himmlischen Paradies, welches der geitzige Mammon mit neidischen Augen betrach-

tete, gehe ich mit Schrecken in die ungeheuren Klüfte — den Aufenthalt des Satans — über: — ich wohne der höllischen Versammlung bei; ich mische mich unter die Menge rebellischer Geister, und höre ihre Gespräche. —

Aber ich muß hier eine Schwachheit gestehen, die ich mir oft vorgeworfen habe.

Ich kann nicht umhin, ein gewisses Interesse an diesem armen Satan zu nehmen, seit er so aus dem Himmel herab gestürzt ist (ich rede von Miltons Satan). — Indem ich die Hartnäckigkeit des rebellischen Geistes mißbillige, zwingt mich die Standhaftigkeit, die er in seinem Uebermaaß von Unglück zeigt, und die Größe seines Muths wider meinen Willen, ihn zu bewundern. — Ob ich gleich das Elend nicht verkenne, das aus der unglücklichen Unternehmung entsprang, welche ihn die Thore der Hölle durchbrechen machte, um die Ruhe unserer ersten Aeltern zu stören; so kann ich doch, wie sehr ich mir auch deßhalb Ge-

walt anthue, keinen Augenblick wünschen, ihn auf dem Wege nach dem schreckenvollen Chaos umkommen zu sehen. Ich glaube sogar, ich würde ihm, wenn mich nicht die Vorstellung von der Schändlichkeit einer solchen Handlung zurück hielt, gern Beistand leisten. Ich folge allen seinen Bewegungen; ich finde so viel Vergnügen darin, ihn auf seiner Reise zu begleiten, als wenn ich in guter Gesellschaft wäre. Umsonst sage ich mir selbst, daß er bei allem dem doch nur ein Teufel, daß er auf dem Wege ist das menschliche Geschlecht unglücklich zu machen, daß er ein wahrer Terrorist ist; alles dieß kann mich nicht von meiner Eingenommenheit für ihn heilen.

Welcher ungeheure Plan, und welche Kühnheit in der Ausführung!

Indem sich die geräumigen und dreifachen Thore der Hölle auf einmahl vor ihm mit zwei Flügeln öffnen, und der tiefe Abgrund des Nichts und der Nacht zu seinen Füßen in seiner ganzen Schrecklichkeit erscheint, durchläuft er mit unerschrocknem Auge das

düstere Reich des Chaos; und ohne sich lange zu bedenken, öffnet er diese ungeheuren Flügel, welche eine ganze Armee hätten bedecken können, und stürzt sich in den Abgrund hinab.

Ich stelle ihn dem kühnsten Charakter zur Seite. Es ist dieß, wie mir scheint, eine der schönsten Schöpfungen der Einbildungskraft, so wie eine der schönsten Reisen, die je gemacht worden sind — wenn man ihr nehmlich den ersten Rang nach meiner eigenen Reise zuerkennt.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich den achten Theil der sonderbaren Begebenheiten beschreiben wollte, die ich erlebte, da ich auf meiner Reise an meine Bibliothek kam. Cooks Reisen und die Beobachtungen seiner Reisegefährten, des Doctor Banks und Solanders, sind nichts in Vergleichung mit meinen Abenteuern in diesem einzigen Bezirk. Auch glaub' ich, könnte ich hier mein Leben in einer Art von Entzückung hinbringen, ohne der Büste zu bedürfen,

von der ich gesprochen habe, und auf der am Ende meine Augen und Gedanken immer ruhten, in welcher Stimmung sich auch meine Seele befinden mochte: — denn wenn sie heftig bewegt ist, oder sich der Kleinmüthigkeit hingiebt, so darf ich nur diese Büste ansehen, um sie wieder in ihre natürliche Lage zu bringen; sie ist das Zaubermittel, womit ich die verschiedenen mißhelligen Töne der Empfindungen und Eindrücke, die mein Dasein bilden, in Einstimmung bringe.

Wie ähnlich ist sie nicht, diese Büste! — dieß sind die Züge, welche die Natur dem tugendhaftesten der Menschen gegeben hatte. Ach! wenn der Bildhauer seine vortreffliche Seele, sein Genie und seinen Charakter hätte versichtbaren können! — Ach! was hab' ich unternommen? Ist hier der Ort, ihm eine Lobrede zu halten? Und ich richte sie an die Menschen, die um mich sind? Ach, was interessirt er sie!

Es ist mir genug, mich vor deinem geliebten Bilde, bester der Väter! nieder zu werfen. Ach! dieses Bild ist alles, was mir von dir und meinem Vaterlande übrig ist: du hast die Erde in dem Augenblick verlassen, wo das Verbrechen über sie her fiel; und die Uebel, die es uns bereitet, sind von der Art, daß deine Familie selbst gezwungen ist, deinen Verlust jetzt als eine Wohlthat zu betrachten. Welche Uebel hätte dich ein längeres Leben empfinden lassen! O mein Vater! Ist das Schicksal deiner zahlreichen Familie in den Wohnungen des Glücks von dir gekannt? weißt du, daß deine Kinder aus dem Vaterlande verbannt sind, dem du sechzig Jahre lang mit Eifer und Unbescholtenheit dientest? weißt du, daß es ihnen verboten ist, dein Grab zu besuchen? Aber die Tyrannei hat ihnen doch den kostbarsten Theil deines Erbguts, die Erinnerung an deine Tugend und an dein begeisterndes Beispiel, nicht entreißen können. Mitten im Strom des Verbrechens, welcher ihr Vaterland und ihre Güter verschlang, haben sie sich unver-

änderlich fest auf der Linie gehalten, die du ihnen vorgezeichnet hattest; und wenn sie sich einst vor deiner verehrten Asche werden nieder werfen können, wird sie selbige noch unverändert finden.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Ich habe einen Dialog versprochen, und ich halte Wort. — Es war früh bei Anbruch der Morgenröthe, die Sonnenstrahlen vergoldeten auf einmahl den Gipfel des Bergs Viso und die Gipfel der höchsten Berge auf der Insel unserer Gegenfüßler, und schon war mein zweites Selbst wach: sei es nun, daß ihr frühes Erwachen die Wirkung nächtlicher Träume war, die sie oft in eine eben so ermattende als unnütze Bewegung versetzen, oder daß das Carneval, das zu Ende ging, die verborgene Ursache ihres Erwachens war; genug diese Zeiten des Vergnügens und der Thorheit

haben einen Einfluß auf die menschliche Maschine, wie der Mondwechsel und die Verbindung gewisser Planeten. — Endlich war es erwacht, völlig erwacht, als sich auch meine Seele von den Banden des Schlafs los machte.

Seit langer Zeit theilte diese dunkel die Empfindungen meines anderen Ichs; aber sie war noch in den Flor der Nacht und des Schlafs gehüllt, und dieser Flor schien ihr in Gaze, Linon und Indianische Leinwand verwandelt zu sein. — Meine arme Seele war also in dieses ganze Gewebe wie eingewickelt, und der Gott des Schlafs fügte zu diesen Banden, um sie desto fester an seine Herrschaft zu ketten, noch Locken von blonden, ungekünstelt herab fließenden Haaren, zierliche in Knoten geschlungene Bänder und Perlenschnuren hinzu; ein wahrer Jammer für jeden, der sie in diesen Netzen hätte zappeln sehen.

Die starke Bewegung des edelsten Theils meines Selbsts theilte sich meiner andern

Hälfte mit, und diese wirkte ihres Theils wieder heftig auf meine Seele. — Ich war ganz in einen Zustand gerathen, der sich schwer beschreiben läßt; als endlich meine Seele, sei es aus natürlicher Scharfsichtigkeit oder durch Zufall, ein Mittel erfand, sich von den Gazen, die sie erstickten, zu befreien. Ich weiß nicht, ob sie eine Oeffnung fand, oder ob sie auf den simpeln Einfall kam, diese Schleier zu heben, welches das natürlichste war; kurz sie fand den Ausgang aus dem Labyrinth. Die zerstreuten Haarlocken blieben zwar immer da, aber sie waren kein Hinderniß mehr; sie wurden vielmehr ein Beförderungsmittel meiner Entzauberung; meine Seele ergriff sie, wie sich ein Mensch, der in Gefahr zu ertrinken ist, an das Gras des Ufers hängt. Aber während der Action riß das Perlengehäng, die sich abreihenden Perlen rollten auf das Sopha und von da auf den ausgelegten Boden — der Madam von Hautcastel; denn meine Seele bildete sich aus einer Sonderbarkeit, von der es mir schwer fallen würde einen Grund anzugeben,

ein, bei dieser Dame zu sein. Ein großer Veilchenstrauß fiel zu Boden und brachte Vernunft und Wirklichkeit zurück. Sie mißbilligte, wie man sich leicht denken kann, alles, was in ihrer Abwesenheit vorgefallen war, höchlich; und hier fängt sich der Dialog an, welcher der Gegenstand gegenwärtigen Kapitels ist.

Wie wurde meine Vernunft so übel abgefertigt! Die Vorwürfe, die sie sich in diesem kritischen Augenblick zu machen beigehen ließ, vollendeten die Verwirrung in der Hauswirthschaft; es entstand eine Empörung, ein allgemeiner Aufstand.

So, sagte meine Seele, an Statt während meiner Abwesenheit durch einen friedlichen Schlaf deine Kräfte zu ersetzen, und dich dadurch fähiger zu machen, meine Befehle auszuführen, hast du die Unverschämtheit (der Ausdruck war etwas stark), dich Verzückungen zu überlassen, die die Sanction meines Willens nicht erhalten haben.

Wenig an diesen hohen Ton gewöhnt, erwiederte mein anderes Selbst zornig:

„Es läßt Ihnen vortrefflich, Madam, (um von der Unterhaltung jede Art von Vertraulichkeit zu entfernen) es läßt Ihnen vortrefflich, sich ein Air von Anständigkeit und Tugend zu geben. Ach! verdank ich nicht den Zerstreuungen Ihrer Einbildungskraft und Ihren ausschweifenden Ideen alles, was Ihnen an mir mißfällt? — Warum waren Sie denn nicht da? Warum sollten Sie denn das Recht haben, auf den häufigen Reisen, die Sie ganz allein machen, ohne mich zu genießen? Habe ich Ihre Streifereien in den empyräischen Räumen oder in den elysäischen Gefilden, Ihren Umgang mit Intelligenzen, Ihre tiefen Speculationen, (ein wenig Scherz, wie man sieht) Ihre Spanischen Schlösser, Ihre erhabenen Systeme je gemißbilliget? Und ich sollte, wenn Sie mich so verlassen, nicht das Recht haben, die Wohlthaten, die mir die Natur zu Theil werden läßt, und die

Vergnügungen, die sie mir darbeut zu genießen?“

Meine Seele, erschrocken über so viel Lebhaftigkeit und Beredsamkeit, wußte nicht was sie antworten sollte. — Um die Sachen wieder ins Gleichgewicht zu bringen, suchte sie ihre Vorwürfe, die sie sich so eben erlaubt hatte, mit dem Schleier des Wohlwollens zu bedecken; und damit es nicht das Ansehen gewinnen sollte, als wenn sie die ersten Schritte zur Wiederaussöhnung thät, nahm sie einen ceremoniösen Ton an: „Madame, sagte sie ihrer Seits mit einer affectirten Herzlichkeit — Wenn der Leser dieses Wort (Madam) nicht an seiner Stelle gefunden hat, da es an meine Seele gerichtet war, was wird er jetzt sagen, wenn er sich nur ein wenig an den Gegenstand des Streits erinnern will? Meine Seele fühlte das äußerst Lächerliche dieser Anrede nicht; so sehr verdunkelt Leidenschaft die Intelligenz! — Madame, sagte sie also, ich versichere Ihnen, daß mir nichts so viel Vergnügen machen

machen würde, als Sie alles Vergnügen genießen zu sehen, dessen Ihre Natur empfänglich ist, selbst wenn ich es nicht mit Ihnen theilen sollte; wären diese Vergnügungen Ihnen nur nicht schädlich, und störten sie nicht die glückliche Harmonie, die —.... (Hier wurde meine Seele lebhaft unterbrochen). Nein, ich bin kein Tropf, der sich durch Ihr vorgebliches Wohlwollen berücken läßt: der gezwungene Aufenthalt, den wir in diesem Zimmer, wo wir zusammen reisen, theilen; die Wunde, die ich erhielt, die mich vernichten konnte, und die noch blutet; — ist dieß nicht alles die Frucht Ihres ausschweifenden Stolzes und Ihrer barbarischen Vorurtheile? Mein Wohlsein und sogar meine Existenz werden für nichts geachtet, wenn Sie Ihre Leidenschaften hinreißen; und Sie geben sich das Ansehen, als interessirten Sie sich für mich? Und Ihr Tadel entspringt aus Ihrer Freundschaft?"

Meine Seele sah wohl, daß sie bei dieser Gelegenheit nicht die beste Rolle spielte.

Sie fing übrigens an zu bemerken, daß die Hitze des Streits den streitenden Parteien die Ursache desselben entrückt habe, und benutzte den Umstand, um eine Diversion zu machen. „Mache Kaffee", sagte sie zu Johanneti, der in das Zimmer trat. — Das Geräusch der Tassen zog die ganze Aufmerksamkeit der Empörerin auf sich, und sogleich vergaß sie alles Uebrige. So macht man Kindern, indem man ihnen eine Klapper zeigt, die ungesunden Früchte vergessen, die sie mit stampfenden Füßen fordern.

Ich brachte mich allmählig in einen Schlummer, während das Wasser warm ward. — Ich genoß des herrlichen Vergnügens, wovon ich meine Leser unterhalten habe, und das man empfindet, wenn man sich schlummern fühlt. Das angenehme Geräusch, das Johanneti machte, indem er mit der Kaffeekanne an den Rost stieß, klang in meinem Gehirn wieder, und machte alle meine empfindlichen Fiebern beben, wie die Erschütterung einer Harfensaite die Octaven nachklingen macht. Endlich sah ich etwas

wie einen Schatten vor mir; ich öffnete die Augen, es war Johanneti. Ach! welcher Wohlgeruch, welche angenehme Ueberraschung! Kaffee! Rahm! Eine Pyramide von geröstetem Brot! — Guter Leser, frühstücke mit mir.

Vierzigstes Kapitel.

Welch einen reichen Schatz von Genuß hat die gütige Natur den Menschen geschenkt, deren Herz zu genießen weiß! Und wie hat sie nicht für Mannigfaltigkeit in den Genüssen gesorgt! Wer könnte ihre unzählichen Abstufungen und Schattirungen bei verschiedenen Individuen und in den verschiedenen Lebensaltern berechnen! Die dunkle Erinnerung an die Vergnügen meiner Jugend setzt mich noch jetzt in Begeisterung. Soll ich es versuchen, die Freuden des Jünglings zu mahlen, dessen Herz von dem Feuer der Empfindung zu brennen beginnt! Wie glücklich lebt man nicht in diesem Alter, wo man

Eigennutz, Ehrgeitz, Haß und alle schimpf-
lichen Leidenschaften, welche die Menschheit
erniedrigen und peinigen, nicht einmahl
dem Namen nach kennt! In diesem, ach! nur
zu kurzen Alter scheint uns die Sonne mit
einem Glanz, den man das ganze übrige
Leben hindurch nicht mehr an ihr findet.
Die Luft ist rein, die Quellen sind klarer
und frischer; die Natur hat Ansichten, die
Gebüsche haben Fußsteige, von denen das
reifere Alter nichts mehr weiß! — Götter,
welchen Wohlgeruch spenden die Blumen!
wie sind die Früchte so köstlich! mit wel-
chen Farben schmückt sich da die Morgenrö-
the! — Alle Weiber sind uns liebenswür-
dig und treu, alle Menschen gut, großmü-
thig und gefühlvoll; überall trifft man Herz-
lichkeit, Offenheit, Uneigennützigkeit; und
in der Natur findet man nur Blumen, Tu-
gend und Freude!

Die Unruhen der Liebe, die Hoffnung
nach Glück, überströmen sie nicht unser Herz
mit eben so lebhaften als mannigfaltigen
Gefühlen? — Das Schauspiel der Natur
und ihre Betrachtung in ihren gesammten ab-

wechselnden Scenen öffnet vor den Augen der Vernunft eine unendliche Bahn des Genusses! Bald vermehrt und erhöht die Einbildungskraft, die über diesem Ocean des Vergnügens schwebt, die Zahl und Innigkeit unserer Genüsse; die verschiedenen Empfindungen vereinigen und verschmelzen sich und erzeugen neue Gefühle; Träume von Ruhm gesellen sich zu dem Herzklopfen der Liebe; Wohlthätigkeit geht der Selbstliebe, die ihr die Hand reicht, zur Seite; Melancholie breitet von Zeit zu Zeit über uns einen herrlichen Flor, und wandelt unsere Wehmuthsthränen in Zähren der Wonne. — Endlich sind die Thätigkeiten unsers Geistes, die Empfindungen des Herzens und selbst die Erinnerung an sinnliches Gefühl für den Menschen eine unerschöpfliche Quelle von Vergnügen und Glück. Man wundere sich daher nicht, daß das Geräusch, welches Johanneti dadurch, daß er mit der Kaffeekanne an den Rost stieß, verursachte, und der unerwartete Anblick einer Tasse mit Rahm einen so lebhaften und angenehmen Eindruck auf mich gemacht hatten.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Ich legte sogleich mein Reisekleid ab, nachdem ich noch einen Blick voll Zufriedenheit darauf geworfen hatte; und hier war es denn auch, wo ich mich entschloß, auch ein Kapitel darüber zu schreiben, um es den Leser kennen zu lehren. Da die Form und der Nutzen dieser Kleider schon allgemein anerkannt sind, so will ich mehr ins Besondere gehen, und von ihrem Einfluß auf den Geist des Reisenden handeln. — Mein Reisekleid für den Winter ist aus dem wärmsten und dauerhaftesten Stoff verfertigt, den ich nur habe auftreiben können: es hüllt

mich ganz vom Kopf bis zu den Füßen ein; und wenn ich in meinem Lehnstuhl sitze, die Hände in meine Taschen gesteckt, und den Kopf in den Kragen meines Kleides gehüllt, gleiche ich der Statüe des Wisnu ohne Hände und Füße, wie man sie in den Pagoden der Indianer sieht.

Man erkläre, wenn man will, den Einfluß, den ich Reisekleidern auf die Stimmung und das Wohlbefinden der Reisenden zuerkenne, für ein Vorurtheil; alles was ich mit Gewißheit hierüber sagen kann ist, daß es mir eben so lächerlich vorkommen würde, wenn ich auch nur einen Schritt auf meiner Reise um mein Zimmer in Uniform und Degen vorwärts thun wollte, als wenn ich in meinem Schlafrock in der großen Welt erschien. — Wenn ich mich so nach allen Regeln pragmatischer Strenge angekleidet sähe, so würde ich mich nicht nur gar nicht aufgelegt fühlen, meine Reise fortzusetzen; sondern ich glaube, ich würde nicht einmahl im Stande sein das, was ich jetzt geschrieben

habe, zu lesen, und noch weniger es zu verstehen.

Aber das wundert Sie? Sieht man denn nicht täglich Personen, die sich krank glauben, weil sie einen langen Bart haben, oder weil ihnen ein Schalk sagt, sie sähen krank aus? Kleider haben so viel Einfluß auf den Geist des Menschen, daß es Kranke giebt, die sich weit besser befinden, wenn sie sich in einem neuen Kleide oder in einer gepuderten Perrüque sehen: ja es giebt deren, die sich und das Publicum durch einen wohl erhaltenen Putz täuschen; sie sterben einst früh ganz geputzt, und ihr Tod setzt Jedermann in Erstaunen.

Endlich, wie viel giebt es unter der Classe Menschen, in der ich lebe, die, wenn sie sich in eine Uniform gekleidet sehen, sich steif und fest für Officiers halten, so lange bis sie die unerwartete Erscheinung des Feindes aus ihrem Wahne reißt! — Und das geht noch weiter: gefällt es dem Könige, einem von ihnen auf seine Uniform so et=

was von einem Stern setzen zu lassen, so hält er sich für einen General; und die ganze Armee giebt ihm diesen Titel, ohne zu lachen — so mächtig wirkt die magische Kraft eines Kleids auf die menschliche Einbildungskraft.

Folgendes Beispiel wird meine Behauptung noch mehr bestätigen.

Man vergaß einst, dem Grafen von *** mehrere Tage vorher zu wissen zu thun daß er die Wache hätte: ein Corporal weckte ihn gerade an dem Tage, wo er auf die Wache ziehen mußte, da es schon sehr hoch am Tage war, und brachte ihm die traurige Nachricht; aber der Gedanke, sogleich aufstehen, seine Nachtstrümpfe ausziehen und sich aufmachen zu müssen, ohne den Tag vorher daran gedacht zu haben, machte ihn so bestürzt, daß er sich lieber krank sagen ließ, und nicht ausging. Er zog daher seinen Schlafrock an, und schickte den Friseur wieder fort; das gab ihm ein bleiches krankes Ansehen, welches seine Frau und

seine ganze Familie in Verwirrung brachte. Er fand sich wirklich selbst diesen Tag über etwas abgefallen.

Er sagte es jedermann, theils um die Wette nicht zu verlieren, theils auch, weil er im ganzen Ernst krank zu sein glaubte. Allmählig fing der Schlafrock an, seine Wirkung zu äußern: die verordneten Brühen, die er gern oder ungern zu sich genommen hatte, verursachten ihm Ekel; bald ließen sich seine Anverwandten und Freunde nach seinem Befinden erkundigen, und es bedurfte nicht mehr, um ihn entschieden aufs Bette zu bringen.

Abends fand der Doctor Ranson seinen Puls sehr concentrirt, und verordnete ihm auf Morgen einen Aderlaß. Hätte der Dienst noch einen Monath länger gedauert, so war es um den Kranken geschehen.

Wer könnte nun noch an dem Einfluß der Reisekleider zweifeln, wenn man bedenkt, daß der arme Graf von *** mehr als einmahl die Reise in die andere Welt anzutreten dachte, weil er seinen Schlafrock in dieser zur Unzeit angelegt hatte.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

Ich hatte mich nach Tische, in mein Reise-kleid gehüllt, ans Feuer gesetzt; ich über-ließ mich willig seinem ganzen Einfluß, und erwartete die Stunde der Abreise, als die Dünste der Verdauung in mein Gehirn tra-ten, und die Zugänge, durch welche mei-ne Ideen von den Sinnen dahin gelangen, dergestalt versperrten, daß die Verbindung zwischen Beiden ganz aufgehoben wurde. Und so wie nun meine Sinne meinem Ge-hirn keine Idee mehr überliefern konnten, so konnte dieses seiner Seits das elektrische Fluidum, das sie belebt, und womit der geistvolle Doctor Valli todte Frösche wieder

ins Leben brachte, ihnen nicht mehr zukommen lassen.

Nach diesem Eingange wird man leicht begreiflich finden, warum mein Kopf auf meine Brust fiel, und wie die Muskeln meines Daums und Zeigefingers an der rechten Hand, da sie nicht mehr durch dieses Fluidum gereitzt wurden, so sehr erschlafften, daß mir ein Band von den Werken des Marquis Carraccioli, den ich zwischen diesen zwei Fingern hielt, ohne daß ich es merkte, entwischte und auf den Heerd fiel.

Ich erhielt Besuch; und meine Unterhaltung mit den Personen, die ich bei mir sah, hatte sich auf den Tod des berühmten Arztes Cigna gelenkt, welcher eben gestorben war, und allgemein bedauert wurde. Er war gelehrt, thätig, ein guter Physiker und berühmter Botaniker. — Das Verdienst dieses geschickten Mannes beschäftigte mein Nachdenken: „und gleichwohl, sagte ich mir, wäre es mir vergönnt, die Seelen aller derjenigen zu beschwören, die er in die andere Welt geschickt haben mag; wer weiß, ob

sein Ruhm nicht einen empfindlichen Stoß erhalten würde."

Ich war unvermerkt auf den Weg zu einer Abhandlung über die Arzneikunst und die Fortschritte gelangt, die sie seit Hyppokrates gethan hat. Ich fragte mich, ob die berühmten Personen des Alterthums, die auf ihrem Bett gestorben sind, zum Beispiel Perikles, Platon, die berühmte Aspasia und Hyppokrates selbst, wie gewöhnliche Menschen an einem Faulfieber oder Wurmfieber gestorben seien; ob man ihnen zur Ader gelassen, oder sie mit Arzneimitteln angefüllt habe?

Wenn ich sagen sollte, warum ich gerade von diesen vier und von keinen andern Personen träumte, so würde mir das nicht mögich sein. — Wer kann von einem Traum Rechenschaft geben? — Alles was ich sagen kann ist, daß meine Seele es war, die den Doctor von Cos und Turin, und den berühmten Staatsminister, der so viel schöne Sachen und so viel Fehler gemacht hat, erscheinen ließ.

Aber was des letztern elegante Freundin betrifft, so bekenne ich demüthigst, daß es mein anderes Ich war, das sie herbei rief. — Gleichwohl, wenn ich daran denke, wäre ich geneigt, mir eine kleine Aufwallung von Stolz zu erlauben; denn es ist klar, daß sich in diesem Traum die Balance zu Gunsten der Vernunft wie vier gegen eins verhielt. — Das ist für einen Lieutenant viel.

Dem sei nun wie ihm wolle, genug, meine Augen schlossen sich vollends, während ich diese Bemerkungen machte, und ich versank in tiefen Schlaf. Aber indem ich die Augen schloß, blieb das Bild der Personen, die mein Nachdenken auf sich gezogen hatten, auf der feinen Leinwand, die man Gedächtniß nennt, abgebildet: diese Bilder vermischten sich in meinem Gehirn mit der Idee von Beschwörung der Todten; ich sah alsbald Hyppokrates, Platon, Perikles, Aspasia und den Doctor Cigna mit seiner Perrüque der Reihe nach erscheinen.

Ich sah sie sich insgesammt auf die Stühle setzen, die noch um das Feuer stan-

den; Perikles allein blieb stehen, um die Zeitungen zu lesen.

„Wären die Entdeckungen, (sagte Hyppokrates zum Doctor) wovon Sie mir erzählen, gegründet, und für die Arzneikunst so vortheilhaft gewesen als Sie behaupten: so würde ich die Zahl von Menschen, die noch täglich in das düstere Schattenreich hinab steigen, sich haben mindern sehen; da sie sich doch, wie Minos Listen, deren Wahrheit ich verbürgen kann, ausweisen, noch gerade so hoch beläuft wie sonst.“

Der Doctor Cigna wandte sich gegen mich: „Sie haben ohne Zweifel von diesen Entdeckungen reden hören, sagte er zu mir; Sie kennen Harveys Entdeckungen des Blutumlaufs, die Entdeckungen des unsterblichen Spallanzani in Hinsicht der Verdauung, deren ganzen Mechanism wir jetzt wissen.“ — Und nun machte er eine lange Beschreibung von allen Entdeckungen, die auf Arzneikunst Beziehung haben, und von der Menge Arzneimittel; und endlich hielt er der neuern Arzneikunst eine academische Lob- und Schutzrede.

Könnte ich wohl glauben, erwiederte ich ihm hierauf, daß diese großen Menschen von allem dem nichts wüßten, was Sie mir da sagen, und daß ihre von den Fesseln der Materie entbundnen Geister über irgend etwas in der Natur im Dunkeln wären?

„Ach! da irren Sie sich sehr! rief der Altvater der Medicin aus Peloponnes; die Geheimnisse der Natur sind Todten eben so verborgen als Lebenden. Er, der alles geschaffen hat und lenkt, weiß allein das große Geheimniß, das Menschen umsonst zu enthüllen streben; dieß ist es, was wir hierüber an den Ufern des Styx mit Gewißheit wissen. Glauben Sie mir, (fuhr er fort, indem er sich gegen den Doctor wendete) und entledigen Sie sich des Ueberrests von Zunftgeist, den Sie aus dem Aufenthalt der Sterblichen mitgebracht haben. Und da die Arbeiten von tausend Generationen und alle Entdeckungen der Menschen ihr Leben nicht um einen Augenblick haben verlängern können; da Charon jeden Tag noch eine gleiche Menge Schatten überfährt: so wollen wir uns nicht unnützer Weise mit der

Vertheidigung einer Kunst ermüden, die selbst Aerzten nichts helfen würde.“ — So sprach zu meinem großen Erstaunen der berühmte Hyppokrates.

Doctor Cigna lächelte; und wie Geister der Wahrheit nicht widerstehen können, so war er nicht nur der Meinung Hyppokrates, sondern er gestand sogar, indem er auf Geister-Weise erröthete, daß ihm dieß immer geahndet hätte.

Perikles, der sich dem Fenster genähert hatte, hohlte einen tiefen Seufzer, dessen Ursach ich errieth. Er las ein Blatt des Moniteurs, das den Verfall der Künste und Wissenschaften kund that. Er sah berühmte Gelehrte ihre tiefen Speculationen verlassen, um neue Verbrechen zu erfinden; und er knirschte, daß sich eine Horde Kannibalen mit den Helden des edlen Griechenlands zu vergleichen erfrechte, während sie ohne Scham und Gewissensbisse verehrungswürdige Greise, Frauen, Kinder hinrichten ließen und mit kaltem Blut die ungeheuersten und unnützesten Verbrechen begingen.

Platon, der unserer Unterhaltung, ohne ein Wort zu sprechen, zugehört hatte, sah sie auf einmahl auf eine unerwartete Art geendigt, und nahm seiner Seits das Wort. — „Ich begreife, sprach er, wie die Entdeckungen, die eure großen Männer in allen Theilen der Physik gemacht haben, für die Arzneikunst unnütz sind, die den Gang der Natur nur auf Kosten des menschlichen Lebens wird abändern können; aber das wird unstreitig nicht mit den Entdeckungen der Fall sein, die man in der Politik gemacht hat. Die Entdeckung Lockes über die Natur des menschlichen Geistes, die Erfindung der Buchdruckerkunst, die gehäuften Erfahrungen, die man sich aus der Geschichte abgezogen hat, so viel tief gedachte Werke, welche Aufklärung auch über das Volk verbreitet haben, — so viel Wunder der neuern Welt werden unstreitig dazu beigetragen haben, die Menschen glücklicher zu machen. Und die glückliche und weise Republik, die sich meine von der Einbildungskraft unterstützte Vernunft entwarf und welche mir das Jahrhundert, worin ich lebte, als einen unaus-

führbaren Traum ansehen ließ, ist jetzt ohne Zweifel in der Welt ausgeführt?“ — Bei dieser Frage schlug der ehrliche Doctor die Augen nieder, und antwortete nur durch seine Thränen; und da er sie mit seinem Schnupftuch abtrocknete, verrückte er unwillkührlich seine Perrüque, so daß ein Theil seines Gesichts davon bedeckt wurde. „Unsterbliche Götter, (rief Aspasia, indem sie einen durchdringenden Schrei ausstieß) welche sonderbare Figur! War es auch eine Entdeckung Ihrer großen Männer, die sie auf den Einfall brachte, mit der Hirnschale eines andern seinen Kopfputz zu machen?“ —

Aspasia, welche die Dissertationen der Philosophen gähnen machten, hatte sich eines Modejournals bemächtigt, das auf dem Kamin lag und das sie schon eine Zeit lang durchblättert hatte, als ihr die Perrüque des Arztes jenen Ausruf erpreßte; und da der schmale und schwankende Stuhl, worauf sie saß, für sie sehr unbequem war, so hatte sie ihre beiden Füße, die mit Bändern geschmückt waren, ohne Anstand auf

den gelbfarbigen Stuhl gestellt, der zwischen mir und ihr stand, und sich mit dem Ellbogen auf eine von Platons breiten Schultern gestützt.

„Das ist keine Hirnschale," entgegnete ihr der Doctor, indem er seine Perrüque nahm und sie ins Feuer warf, „es ist eine Perrüque, Mademoiselle; und ich weiß nicht, warum ich diesen lächerlichen Zierrath nicht in die Flammen des Tartarus geworfen habe, da ich in Ihre Gesellschaft kam: aber Thorheiten und Vorurtheile hängen unserer unglücklichen Natur so fest an, daß sie uns noch einige Zeit jenseit des Grabes folgen." — Es machte mir ein außerordentliches Vergnügen, daß ich den Doctor seine Medicin und seine Perrüque so auf einmahl abschwören sah.

„Ich versichre Ihnen, sagte ihm Aspasia, daß der größte Theil von dem Kopfputz, der in dem Heft, das ich durchblättere, abgebildet ist, mit dem Ihrigen gleiches Schicksal verdient, so seltsam ist er." Die

schöne Athenerin fand es äußerst belustigend, diese Kupferstiche zu durchlaufen, und wunderte sich mit Recht über die Mannigfaltigkeit und den Eigensinn des modernen Putzes. Unter andern fiel ihr eine Figur auf, die eine junge Dame im elegantesten Kopfputz vorstellte, den Aspasia nur ein wenig zu hoch fand; aber das Stück Gaze, welches den Busen bedeckte, war von so außerordentlichem Umfang, daß man kaum die Hälfte des Gesichts zu sehen bekam. Aspasia, die nicht wußte, daß diese verschwenderischen Formen nur das Werk des Stärkmehls waren, konnte nicht umhin, ihr Erstaunen darüber zu bezeigen, das sich in umgekehrtem Verhältniß verdoppelt haben würde, wenn die Gaze durchsichtig gewesen wäre.

„Aber begreifen Sie es wohl, fuhr sie fort, warum die heutigen Damen ihre Kleidung mehr um sich zu verbergen, als um sich zu kleiden, zu haben scheinen? Kaum lassen sie ihr Gesicht sehen, an welchem man doch allein ihr Geschlecht erkennt; so sehr

werden die Formen ihrer Körper durch die seltsamen Falten der Stoffe entstellt. Von allen den Figuren, welche auf diesen Blättern abgebildet sind, trägt keine bloßen Busen, bloße Arme und Füße; wie kommt es denn, daß Ihre jungen Krieger es nicht versucht haben, einen solchen Gebrauch abzuschaffen? Offenbar (fügte sie hinzu) übertrifft die Tugend der heutigen Frauen, die sich in allen ihren Kleidungen zeigt, die Tugend meiner Zeitgenossinnen weit." — Da sie mit ihrem Raisonnement zu Ende war, sah mich Aspasia an, und schien eine Antwort von mir zu verlangen. Ich stellte mich, als verständ ich sie nicht; — und um mir das Ansehn des Zerstreuten zu geben, warf ich die Ueberreste von der Perrüque des Doctors, welche kein Raub der Flamme geworden waren, auf das Kohlenfeuer. — Da ich hierauf gewahr ward, daß eine von den Schleifen, welche Aspasiens Stiefelstrumpf zusammen hielten, aufgegangen war, sagte ich ihr: „erlauben Sie mir, reitzende Person" — und indem ich so sprach, beugte ich mich mit Lebhaftigkeit nieder-

wärts, und streckte meine Hände nach dem Stuhl aus, wo ich die zwei Füße zu sehen glaubte, die einst große Philosophen Thorheiten begehen ließen.

Ich bin überzeugt, ich war in diesem Augenblick dem Zustand eines Nachtwandlers nahe; denn die Bewegung, von der ich spreche, war sehr reell: aber Rosine, welche eigentlich auf dem Stuhle lag, glaubte diese Bewegung gält ihr; und sie stürzte, indem sie mit Leichtigkeit über meinen Arm hinsprang, die berühmten Schatten, die durch mein Reisekleid herbei geführt worden waren, wieder in die Unterwelt hinab.

Schluß.

Herrliches Gefild der Einbildungskraft! dich, das ein wohlthätiges Wesen der Menschheit vorzugsweis anwies, dich muß ich jetzt verlassen! — Gewisse Personen, von welchen ich abhänge, wollen mir heute meine Freiheit wieder geben: — als wenn sie mir selbige geraubt hätten; als wenn es in ihrer Gewalt stånd, sie mir einen einzigen Augenblick zu rauben und mich zu verhindern, den weiten Raum, der immer offen vor mir liegt, nach Gefallen zu durchlaufen! — Sie haben mir verboten, eine Stadt, einen Punkt zu durchlaufen; aber

sie haben mir das ganze Universum gelassen; Unendlichkeit und Ewigkeit stehen mir zu Gebot.

Heute bin ich also wieder frei, oder kehre vielmehr in meine Ketten zurück. Das Joch der Geschäfte drückt von neuen auf mich; ich werde keinen Schritt thun, der nicht nach Pflicht und Wohlstand streng abgemessen wäre. — Glücklich noch, wenn nicht eine eigensinnige Göttin mich die eine oder den andern vergessen läßt, und wenn ich dieser neuen und gefährlichern Gefangenschaft entgehe.

Ach! warum läßt man mich meine Reise nicht vollenden! Hatte man mich denn strafen wollen, daß man mich auf mein Zimmer, in diese herrliche Gegend verwies, die alle Güter und Reichthümer der Welt in sich schließt? Eben so gut könnte man eine Maus in einen Speicher verbannen. —

Gleichwohl habe ich noch nie so lebhaft, so deutlich gefühlt, daß ich ein Doppelwesen bin. — Während ich mich nach meinen eingebildeten Genüssen zurück sehne, fühle ich mich doch auch wieder beruhigt; eine geheime Ge-

walt reißt mich hin — sie sagt mir, ich habe der freien Luft, der offnen Natur nöthig, und Einsamkeit sei dem Tode gleich. — Schon bin ich zierlich angekleidet; — meine Thür öffnet sich — ich irre unter den geräumigen Gängen der Po-Straße hin — tausend angenehme Phantome gaukeln vor meinen Augen. — Ja, das ist dieß Hotel — diese Thür, diese Treppe; ich hüpfe schon im voraus vor Freude.

So hat man schon einen sauern Vorgeschmack, wenn man eine Citrone anschneidet, die man essen will.

Armes Thier! nimm dich in Acht.

In meinem Verlage ist erschienen: Conversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, erster Theil, in 8. 1 rthl. (wird auch unter dem Titel Frauenzimmerlexikon zur Erleichterung der Conversation und Lectüre ausgegeben.)

Die Bemühungen unsrer Schriftsteller, die Geistesbedürfnisse ihrer Zeitgenossen zu befriedigen, bieten dem Beobachter nicht selten einen auffallenden Contrast dar. Während man dem Publico mit der größten Ueberredungskunst Bedürfnisse aufdringt, deren es sich nie bewußt war, und für welche es oft bloß der Ueberredung ein täuschendes Bewußtsein in demselben zu wecken gelingt, verkennt oder vernachlässigt man oft die wahren Bedürfnisse desselben, welche sich dem unbefangenen Auge ohne Mühe als solche ankündigen. Ein solches wahres, einem jeden in die Augen springendes und zur Zeit noch unbefriedigtes Bedürfniß für eine überaus große (man kann sagen für die größte) Classe von Lesern scheint ein Buch zu sein, wie das gegenwärtige, dessen ersten Theil wir dem Publico vorlegen, mit der Versicherung, demselben bald die übrigen folgen zu lassen.

Vor dreißig, vierzig Jahren, als im Allgemeinen größten Theils nur eine gewisse Gattung von Kenntnissen, nehmlich die politischen, Gegenstand der Conversation war, mochte Hübners Zeitungs- und Conversations-Lexikon mehr als hinreichend sein, das erwähnte Bedürfniß zu befriedigen; allein zu

einer Zeit, in welcher eine Menge Gegenstände aus den verschiedensten Wissenschaften in das gesellschaftliche Gespräch eingedrungen sind, hat sich der Begriff der Conversation mit dem Gebiete derselben gar sehr erweitert. Zu einer Zeit, in welcher ein allgemeineres Streben nach Geistesbildung, wenigstens nach dem Schein derselben (zu gleicher Zeit die Ursache und die Folge der immer mehr sich verbreitenden Annäherung der Geschlechter und Stände in ihren Begriffen an einander) das Weib wie den Mann, den Nichtgelehrten wie den Gelehrten in einen gemeinschaftlichen Conversations=Kreis führt, in welchem man gewisse gemeinschaftliche Begriffe und Kenntnisse bei einem jeden schon aus Höflichkeit voraussetzt, deren Mangel zwar nicht selten Statt findet, aber doch ohne Scham nie verrathen wird, zu einer solchen Zeit muß ohne Zweifel ein dem gegenwärtigen Umfange der Conversation angemessenes Wörterbuch für dieselbe mehr als jemahls nothwendig und nützlich sein. — Mit der Conversation hält, wenigstens bei dem männlichen Geschlechte, die Lectüre gleichen Schritt; nur daß der Schriftsteller bei seinen Lesern noch mehr Begriffe voraussetzen zu dürfen glaubt, als es bei der Conversation der Fall ist.

Bei gegenwärtiger Erklärung der in das gemeine Leben übergegangenen wissenschaftlichen Kenntnisse und Begriffe haben dem Herausgeber im Allgemeinen folgende Grundsätze vorgeschwebt: Erstlich, mit sorgfältiger Vermeidung der Einseitigkeit sich so viel als möglich über alle gemeinnützige Zweige des menschlichen Wissens zu verbreiten; zwei-

tens aber aus diesen verschiedenen Kenntnissen bloß das gemeininteressante heraus zu heben, wovon vorzüglich im gemeinen Leben die Rede ist. Dieser zweite Gesichtspunkt enthält zugleich die Ursache, warum aus einer Wissenschaft mehr, aus der andern weniger Begriffe heraus gehoben worden sind.

Der Zweck eines solchen Wörterbuchs kann auf keinen Fall der sein, vollständige Kenntnisse zu gewähren; es wird vielmehr dieses Werk — welches eine Art von Schlüssel sein soll, um sich den Eingang in gebildete Zirkel und in den Sinn guter Schriftsteller zu öffnen — aus den wichtigsten Kenntnissen, der Geographie, Geschichte, Mythologie, Philosophie, Naturlehre, den schönen Künsten und andern Wissenschaften, bloß diejenigen Kenntnisse enthalten, welche ein jeder als gebildeter Mensch wissen muß, wenn er an einer guten Conversation Theil nehmen oder ein Buch lesen will, wiefern gewisse wissenschaftliche Begriffe unter den Begriffen des gemeinen Lebens das Bürgerrecht erlangt haben.

Kann aber dieses Werk seinem Zwecke und Umfange nach weder vollständige noch systematische Kenntnisse gewähren, so wird es doch vielleicht bei mehreren den Reitz hervorbringen, sich solche Kenntnisse zu verschaffen. „Macht die Menschen nur erst neugierig, wenn ihr sie gelehrt machen wollt,“ sagt Rousseau: dieses sehr wahre Wort scheint eine sehr gute Apologie für unsre Wörterbücher zu sein, welche zu verschreien jetzt eben so sehr zum Ton gehört, als sie zu schreiben; es sei auch eine Apologie für das gegenwärtige.

Nichts ist für den Menschen so interessant, nichts

wird von ihm so allgemein dafür erkannt, als der Mensch selbst. Dieses ist der Grund, weßwegen die Gallerie merkwürdiger Menschen einen so großen Platz in diesem Werke behauptet. Was das Verhältniß dieser Artikel zu den übrigen und der verschiedenen Artikel unter einander betrifft, so muß zu demjenigen, was bereits im Allgemeinen gesagt worden, noch ins Besondre folgendes hinzu gesetzt werden: Auf der einen Seite schien es dem Herausgeber nicht genug, daß eine Sache an sich lehrreich und wichtig sei, um derselben einen Platz in diesem Wörterbuche einzuräumen; es schien hierzu noch nöthig, daß sie das allgemeine Interesse auf sich ziehe, und einen Gegenstand der Conversation abgebe. Es ist nicht der Zweck dieses Buchs, den Kreis der gesellschaftlichen Begriffe zu erweitern (so eine nützliche Bemühung auch dieses an sich ist), sondern sich so sehr als möglich innerhalb desselben fest zu halten. Auf der andern Seite hat aber eben dieser Zweck nothwendig gemacht, Personen und Dinge aufzunehmen, welche der Geist der Zeit interessant macht, wenn sie es auch weniger durch sich selbst sein sollten. Wenn Mercier von einem jeden Werke verlangt, daß man sogleich erkenne, im welchem Jahre dasselbe geschrieben sei, so ist dieses wenigstens bei einem solchen, wie das gegenwärtige, durchaus nothwendig.

Das ganze Werk wird vier Theile in Octav ausmachen, die man bequem wird können in zwei Bände binden lassen, und welche binnen kurzen Zwischenräumen in einzelnen Abtheilungen erscheinen werden.

Friedr. Aug. Leupold.

Druckfehler.

Seite 11 Zeile 10 Statt Anmerkungen lies Bemerkungen.

— 89 — 3 — Cherubims lies Cherubini's.

— 94 — 8 — fast von einer lies von einer fast

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

500.–
16.12.83